

**LUMIS -SCHRIFTEN**  
aus dem  
Institut für Empirische  
Literatur- und Medienforschung  
der  
Universität-Gesamthochschule  
Siegen

Gebhard Rusch

**SYSTEMTHEORIEN IN DER GERMANISTISCHEN  
LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG**

LUMIS-Schriften 38

1994

**LUMIS - Publications**  
from the  
Institute for Empirical  
Literature and Media Research  
Siegen University

Herausgeber: LUMIS  
Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung

Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der  
Universität-Gesamthochschule-Siegen  
57068 Siegen

Tel.: 0271/740-4440

Fax: 0271/740-2533

Redaktion: Raimund Klauser

Als Typoskript gedruckt

© LUMIS-Universität-Gesamthochschule-Siegen  
und bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0177 - 1388 (LUMIS-Schriften)

Gebhard Rusch

**SYSTEMTHEORIEN IN DER GERMANISTISCHEN  
LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG**

LUMIS-Schriften 38

1994

Siegen 1994



**SYSTEMTHEORIEN IN DER GERMANISTISCHEN  
LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG**  
Systems Theories in Germanistics Literary History

---

Gebhard Rusch, LUMIS-Institute, University of Siegen, P.O.Box 10 12 40,  
D - 57068 SIEGEN

Zusammenfassung

Ausgehend von den vielfältigen systemtheoretischen Ansätzen in der Literaturwissenschaft konzentriert sich der Artikel auf die einführende Darstellung, kritische Würdigung im Hinblick auf den literarhistoriographischen Ertrag und auf den Vergleich der drei wichtigsten systemtheoretischen Ansätze in der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung: die Empirische Literaturwissenschaft, die Polykontexturale Literaturgeschichte auf der Basis der Systemsoziologie N.Luhmanns und einen struktur-funktionalistischen Ansatz zu einer Sozialgeschichte der Literatur.

Summary

The article introduces systemstheoretical approaches to literary history as they have been developed recently. Three dominant paradigms within Germanistics literary historiography are looked at in more detail: Empirical History of Literature, Polycontextural Literary Historiography based on N.Luhmanns Theory of Social Systems, and an approach towards a Social History of Literature following T.Parsons` Systems Theory.

## SYSTEMTHEORIEN IN DER GERMANISTISCHEN LITERATURGESCHICHTS- SCHREIBUNG

Jede Form der Geschichtsschreibung bedarf - wie spätestens seit T.S.Kuhns „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ einsichtig ist - gewisser theoretischer Voraussetzungen, Modellvorstellungen und Grundannahmen, in deren Rahmen die zu bearbeitenden Fragestellungen überhaupt erst ausgewählt, plausibilisiert und begründet, Daten gewonnen, interpretiert und arrangiert, historische Fakten behauptet und Erklärungshypothesen angeboten bzw. Vorschläge für ein produktives Verständnis der thematisierten Sachverhalte gemacht werden können.

Seit die Literaturwissenschaften und Philologien infolge der politischen Selbstbesinnung (auch) in der westdeutschen Gesellschaft Ende der sechziger Jahre ihre (wissenschafts-) theoretische Unschuld durch gesteigerte Selbstreflexion und Selbstkritik verloren und diesen Verlust schließlich in eine methodenpluralistische Tugend umgemünzt haben, wird der Zusammenhang zwischen theoretischen Grundlagen bzw. „Methoden“ (z.B. Gadamerische Hermeneutik, Dialektischer und historischer Materialismus, Psychoanalyse, Semiotik, etc.), ihren Anwendungen auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen und den im jeweiligen Rahmen erwartbaren Ergebnissen ziemlich klar gesehen. Daß diese relative Transparenz aber nicht notwendig auch zu einer grundsätzlichen und allgemeineren Problematisierung literaturwissenschaftlicher Methodologie führt, zeigen die leider nur wenigen Ausnahmefälle, in denen dies geschieht (z.B. Empirische Theorie der Literatur, Struktural-Funktionale Literaturtheorie, Systemtheoretische Literaturwissenschaft, Methodologie des Verstehens<sup>1</sup>). Dieser Umstand rechtfertigt insgesamt - auch ein gutes Jahrzehnt nach ihrer erstmaligen Formulierung - auch heute noch die Prognose, daß der Literaturwissenschaft die eigentliche, nämlich konzeptionelle „Krise“ erst noch bevorsteht (cf. P.Finke 1982, Einleitung).

Für eine krisenhafte Zuspitzung der Entwicklung könnten folgende Tendenzen sprechen: Die zunehmenden Einflüsse systemtheoretischen Denkens in den Sprach- und Literaturwissenschaften, speziell die Adaptation konstruktivistischer Positionen, nötigen zu neuer objekt- und metatheoretischer Reflexion. Außerdem fordern gerade die Risiken eines totalen postmodernen Relativismus den WissenschaftlerInnen nachdrücklicher denn je gut begründete positive Ent-

---

<sup>1</sup> Hier beziehe ich mich z.B. auf L.Danneberg & F.Vollhardt (Hg.)1992.

scheidungen für bestimmte wissenschaftliche Standards ab: totaler Relativismus erzwingt einen methodologischen Dezisionismus. Dazu kommt, daß der Gegenstand der Literaturwissenschaften, die Literatur, durch medientechnische Innovationen, neuartige Medienangebote und veränderte Bedarfslagen auf der Konsumentenseite immer weiter marginalisiert wird, die Literaturwissenschaft somit unter beständig wachsenden Legitimationsdruck gerät. Vorschläge, Literaturwissenschaft zu einer Allgemeinen Medienwissenschaft zu entwickeln, finden immer breitere Unterstützung auch deshalb, weil die Praxis der Disziplin diese Erweiterung längst vollzogen zu haben scheint.

Gegen die Erwartung von Reflexionsgewinnen aus Entwicklungen dieser Art schon in der nächsten Zukunft steht allerdings die Beobachtung einer zunehmenden Konservativität der Disziplin, wie sie sich etwa in der gegenwärtigen Berufungspraxis zeigt. Aber auch dies könnte als Indiz zumindest dafür gewertet werden, daß das Bewußtsein für die latente Krise der Disziplin deutlicher und allgemeiner geworden ist. Nur an der Oberfläche scheinen die Wogen der „Theoriedebatte“ der siebziger Jahre geglättet. Die Probleme aber sind nach wie vor virulent, sie werden sich - angesichts der fortschreitenden Soziologisierung der Literaturwissenschaft (cf. J.Schönert 1990) - auf Dauer weder ignorieren, noch „aussitzen“ lassen.

### **Motivationen und Provenienz systemischer Literaturtheorie und -geschichte**

Russischer Formalismus (Tynjanov, Mukarovsky, Jakobson, Lotman) sowie Prager und Französischer Strukturalismus (Todorov, Barthes, Goldmann) einerseits, materialistische Literaturtheorien (Benjamin, Lukacs) andererseits haben in den Sprach- und Literaturwissenschaften das Feld für systemisch orientierte Ansätze vorbereitet. Die Annahme struktureller Beziehungen zwischen normaler und ästhetischer Sprache, zwischen literarischen und sozialen Formen, die Formulierung von Prinzipien ästhetisch-literarischer Evolution etc. haben ein Bewußtsein für die vielfältigen Zusammenhänge und Wechselwirkungen geschaffen, die für Literatur konstitutiv sind. Die zentrale Frage nach der „Natur“ von Literatur wurde im Verlaufe des literaturtheoretischen Diskurses in einen immer wieder erweiterten Zusammenhang gestellt. Ausgehend von immanenten Textmerkmalen (Normative Ästhetiken/Poetiken) erfolgte eine fortschreitende Kontextualisierung zunächst im Rahmen von Produktionsästhetiken (schon in der Antike: Platons Phaidros über die Begeisterung des Dichters durch die Musen; später in der Genieästhetik des Sturm und Drang), dann im Rahmen von Rezeptionsästhetiken (W.Iser,

H.R.Jauß, N.Groeben) und schließlich im Rahmen von Kommunikationsethiken (S.J.Schmidt, H.U.Gumbrecht u.a.). Dabei wurde die Idee, Literarizität textimmanent bestimmen zu können, über produzenten- und produktionsspezifische sowie rezipienten- und rezeptionsspezifische Merkmale schrittweise immer weiter aufgegeben bzw. relativiert, bis Literarizität z.B. als eine Texteigenschaft definiert werden konnte, die Texten aufgrund spezifisch literarischer, jedoch außertextueller Kommunikationskonventionen zugeschrieben wird (cf. Schmidt 1980). Damit ist der für Literatur konstitutive kommunikative Gesamtzusammenhang nun erst auf der Ebene von Sprachgemeinschaften, kulturellen und sozialen Einheiten, d.h. auf der Ebene von Gesellschaften gegeben. Nicht erst von dort aus ergibt sich die beobachtete Soziologisierung der Literaturwissenschaft fast zwanglos. Die Entdeckung, daß es kognitive und soziale Faktoren sind, die über Literarizität entscheiden, hat die Entwicklung von Theorien der Literatur in den letzten Jahren in zwei extreme Richtungen getrieben, den Kognitivismus und den Soziologismus. An dieser Stelle der Theorieentwicklung können wirkliche Fortschritte nur noch von System-Prozeß-Modellen erwartet werden, die es gestatten, Sozialität aus dem Zusammenwirken (Handeln) kognitiv aktiver Individuen und deren Handlungen aus ihrer Sozialität zu erklären. Nur ein Ansatz solcher Komplexität vermag beide Richtungen zu integrieren. Literaturwissenschaft aber wird damit vollends zur Sozialwissenschaft.

Tatsächlich ist der Einfluß der Soziologie auf die jüngere Literaturtheorie vehement; dabei sind durchaus unterschiedliche Importe (bzw. Mischformen) zu beobachten, z.B.:

⇒ *Kultursoziologie*, z.B. P.Bourdieu (1970, 1982, 1983, 1988); auf der Basis Allgemeiner Systemtheorie, z.B. W.L.Bühl (1982, 1986, 1987);

⇒ *Wissenssoziologie*, z.B. K.Mannheim (1970)

⇒ *Sozialtheorie im Rahmen soziologischer Handlungs- und Systemtheorien*, z.B. J.Habermas (1981), T.Parsons (1971; dazu St.Jensen 1976, 1980), N.Luhmann (1970, 1972); Mikro-Makro-Soziologie und Mehrebenenanalyse, z.B. W.L.Bühl (1982, 1986, 1987), H.Esser (1993)

⇒ *Konstruktivistische Sozialtheorien* im Anschluß an H.R.Maturanas Theorie autopoietischer Systeme sowie neuerer Konzepte der Selbstorganisation, z.B. P.M.Hejl (1982), N.Luhmann (1987)

⇒ *Konfigurations- und Prozeßsoziologie*, N.Elias (1976)



⇒ *Literatur-, Medien- und Kommunikationssoziologie*, z.B. K.E.Rosengren (1968), N.Fügen (1964, 1968), R.Escarpit (1958) u.a. , von denen die frühesten Anregungen ausgingen.

Außerdem sind Einflüsse aus der Buchmarkt- und Medienforschung, der Organisations- und Institutionssoziologie, der soziologischen Rollentheorie, der Theorien sozialer Identität usf. festzustellen.

Unter systemtheoretischem Vorzeichen sind in der Literaturwissenschaft mit Bezug auf die genannten soziologischen Konzeptionen bislang folgende Ansätze entwickelt und in einiger Ausführlichkeit ausgearbeitet worden:

⇒ *Empirische Theorie der Literatur*: S.J.Schmidt (1980, 1982, 1989), Forschungsgruppe NIKOL, unter Rückgriff auf die frühe Systemtheorie N.Luhmanns sowie konstruktivistische Systemkonzepte und den Ansatz der Selbstorganisation.

⇒ *Struktural-Funktionale Theorie der Literatur*: F.Meyer & C-M.Ort (1988),C-M.Ort (1992), Münchner Forschergruppe „Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1770 - 1900“, unter Rückgriff auf die Handlungs- und Systemtheorie T.Parsons´ sowie die Kulturosoziologie W.L.Bühls

⇒ *Systemtheorie der Literatur*: D.Schwanitz (1990), N.Werber (1992), G.Plumpe & N.Werber (1993), H.deBerg (1993), P.Spangenberg (1993) unter Rückgriff auf die neueren Arbeiten N.Luhmanns (1987)

⇒ *Polysystems Theory*: I.Even-Zohar (1990), mit Bezug auf den Dynamischen Funktionalismus der russischen Formalisten sowie P.Bourdieu's Sozialtheorie der Kunst und Literatur.

Neueste Entwicklungen vollziehen sich ausgehend von der Empirischen Theorie der Literatur als Vorschläge z.B. zur weiteren theoretischen Differenzierung der Begriffe des literarischen Handelns und Kommunizierens (literarisches Handeln, meta-literarisches Handeln, meta-meta-literarisches Handeln; A.Barsch 1993), zur Ausdifferenzierung des Konzeptes der literarischen Handlungsrollen (G.Rusch 1991), hinsichtlich der Erweiterung zu einer konstruktivistischen Medientheorie (S.J.Schmidt 1994) sowie zur Entwicklung einer komplexen Kognitionssoziologie der Medien und der Literatur im Rahmen eines holistischen Systemkonzepts (G.Rusch 1991, 1993).

Im Zusammenhang der Systemtheorie der Literatur werden gegenwärtig im Anschluß an N.Luhmanns Überlegungen zum Code bzw. zur Leitdifferenz des Kunstsystems („schön“ - „häßlich“) vor allem Codeprobleme des Literatursystems („literarisch“ - „nicht-literarisch“ (S.J.Schmidt 1989); „interessant“ - „langweilig“ (Plumpe & Werber 1993)) diskutiert. Unter dem Gesichtspunkt der Systemdynamik, die für historiographische Fragestellungen von besonderer Bedeutung ist, wird ein systemtheoretisches Konzept literarischer Evolution entwickelt. Der Struktural-Funktionale-Ansatz erfährt Modifikationen unter wissenssoziologischem und diskurstheoretischem Vorzeichen (C.-M.Ort 1992, F.Meyer 1992), um die soziale und die semiotische Dimension von Literatur in einem integrativen Konzept besser erfassen zu können. Mit dem gleichen Ziel wird aber auch die Differenzlogik der Luhmannschen Systemtheorie bemüht (H.deBerg 1993).

Die Polysystems Theory wird in der germanistischen Literaturwissenschaft nach meinem Wissen nicht vertreten; sie wird deshalb im folgenden unberücksichtigt bleiben.

Als (literatur-)soziologische Theorien sind die genannten systemischen Ansätze zunächst einmal synchronisch orientiert, d.h. sie stellen prima facie auf die Modellierung gegenwärtig beobachtbarer literarischer Phänomene bzw. Prozesse ab. Es ist jedoch festzustellen, daß mit Ausnahme der Empirischen Theorie der Literatur in erster Linie literarhistoriographische Anwendungen angestrebt bzw. vorgelegt worden sind. Die Adaptation systemischtheoretischer Konzepte erfolgt also in der germanistischen Literaturwissenschaft im wesentlichen über die sozialgeschichtliche Ansätze.

Im folgenden möchte ich die drei wichtigsten systemisch orientierten Ansätze in der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung vorstellen. Dabei werde ich versuchen, aus der Sicht der Vertreter der jeweiligen Konzeption (i) den Gegenstandsbereich und die zentralen Aufgaben, (ii) die systemischen Modellvorstellungen und schließlich (iii) die spezifischen Problembereiche zu charakterisieren. Gelegentliche längere Zitate sind daher nicht zu vermeiden.

## Empirische Literaturwissenschaft

### *Theorie der Literatur*

Im Jahre 1980 legte S.J.Schmidt mit dem ersten Teilband seines „Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft“ eine komplexe Theorie literarischen kommunikativen Handelns (TLKH) vor. Sie wird spezialisierend und theoretisierend aus schrittweise aus einer allgemeinen Handlungstheorie, einer Theorie kommunikativen Handelns sowie einer Theorie ästhetischen Handelns entwickelt.

Als Gegenstandsbereich dieser Theorie werden literarische Handlungen (nicht Texte) identifiziert, in denen Akteure (in der Theorie „Aktanten“ genannt) mit solchen Texten umgehen, denen sie das Prädikat „literarisch“ zuschreiben. Dabei wird die Eigenschaft der Literarizität (von Texten) abhängig gemacht von der Art und Weise, wie Aktanten mit Texten umgehen. Produzieren oder lesen sie Texte *nicht* primär im Hinblick auf ihre erfahrungsweltliche Referenzialisierbarkeit ( Welche Tatsachen werden ausgesagt? Sind die Aussagen auch tatsächlich wahr? u.ä.), so handeln sie einer Konvention<sup>2</sup> gemäß, die als *ästhetische Konvention* (komplementär zu einer *Tatsachenkonvention* für die Bereiche nicht-ästhetischen Handelns) bezeichnet wird. Produzieren oder rezipieren Aktanten Texte außerdem *nicht* unter dem Gesichtspunkt der Eindeutigkeit der Texte und Text-Komponenten sowie der ausgesagten Sachverhalte, sondern erwarten sie eine bzw. schreiben oder lesen sie in Hinblick auf eine Vielzahl möglicher Lesarten und Bedeutungsvarianten, so handeln sie gemäß der *Polyvalenz-Konvention* (komplementär zu einer *Monovalenz-Konvention* für nicht ästhetische Handlungen).

Unter diesen Voraussetzungen gelten nun Texte als literarisch, wenn sie von Aktanten als literarische Texte behandelt werden, d.h. wenn Aktanten im Umgang mit Texten den beiden genannten Konventionen folgen. Und zugleich wird der Bereich der i.d.S. literarischen kommunikativen und nicht-kommunikativen Handlungen, als Geltungsbereich der Ästhetik- und Polyvalenzkonvention von allem anderen sozialen Handlungsbereichen differenziert. Die

---

<sup>2</sup> Das soziologische bzw. sozialpsychologische Konzept der Konvention dient zur Erklärung beobachteter Regelmäßigkeiten in der sozialen Interaktion (und Kommunikation). Sie werden zurückgeführt auf (durch Gewohnheit) entstandene Erwartungen (und entsprechendes soziales Wissen über Handlungsmuster, soziale Stellung von Interaktionspartnern, etc.), die Interaktionspartner wechselseitig im Hinblick auf das Verhalten des anderen hegen, sog. Erwartungs-Erwartungen: A *erwartet*, daß in der Situation S sein Interaktionspartner B seinerseits *erwartet*, daß A die Handlung H ausführt; also führt A die Handlung H aus (für Details cf. D.Lewis 1975). In systemtheoretischer Terminologie würde man vielleicht sagen, daß Konventionen zu denjenigen Mechanismen gehören, die soziale Interaktion unter den Bedingungen doppelter Kontingenz überhaupt möglich machen.

Konventionen sorgen m.a.W. dafür, daß der Bereich literarischen Handelns nach Innen und Außen differenziert wird.

Intern wird der Bereich literarischer Kommunikationshandlungen strukturiert nach vier Handlungsrollen<sup>3</sup>: Literarische Produktion (LP), Literarische Vermittlung (LV), Literarische Rezeption (LR) und Literarische Verarbeitung (LVA), die zueinander in handlungslogischen, zeitlogischen und kausalen Beziehungen stehen (siehe Abb.1.2). Dabei werden die Handlungsrollen Produktion und Rezeption als obligatorisch, Vermittlung und Verarbeitung als fakultativ angesehen. Entsprechend wird die Theorie literarischer Kommunikationshandlungen für jede dieser Handlungsrollen in vier Teiltheorien (Theorieelemente, TE) theoretisiert: Theorie literarischer Produktionshandlungen (TLP), Theorie literarischer Vermittlungshandlungen (TLV), Theorie literarischer Rezeptionshandlungen (TLR) und Theorie literarischer Verarbeitungshandlungen (TLVA) (siehe Abb.1.1).

Die in allen Theorieelementen in spezialisierter oder theoretisierter Form wiederkehrenden handlungstheoretischen Grundbegriffe sind: *Handlung* (i.S.v. Veränderung oder Aufrechterhaltung eines Zustandes durch einen Aktanten), *Aktant* (individuelles, kollektives, institutionelle oder korporatives handelndes System; individuelle Aktanten werden dabei im Sinne H.R.Maturanas als autopoietische kognitive Systeme interpretiert<sup>4</sup>), *Handlungssituation*, *Handlungsvoraussetzungssystem* (umfaßt für individuelle Aktanten zum Handlungszeitpunkt ihr „Wirklichkeitsmodell ... sowie alle Handlungsrestriktionen ... alle allgemeinen und speziellen Fähigkeiten, Bedürfnisse, Intentionen und Motivationen, alle „sprachlichen“ und „enzyklopädischen Kenntnisse“ ... Kenntnisse der sozialen Konventionen ... Normen und Werte

---

<sup>3</sup> Das Konzept der Handlungsrollen wurde in der Beziehungssoziologie (G.Simmel 1908; L.v.Wiese 1931) als eine Art Brückenkonzept zwischen Individuum und Gesellschaft entwickelt. Danach sind soziale Rollen von der Sozialsphäre geformte Handlungsräume, in denen Individuen überhaupt nur agieren können. Bei T.Parsons (1951) werden Rollen dann als Schnittstellen zwischen Individuum und System konzipiert, die der „Beschreibung von Interaktionsverdichtungen in ihrem funktionalen, d.h. organisatorischen Zusammenhang mit dem (Gesamt-)System“ (G.Kiss 1975, 176) dienen. In der deutschen Soziologie wurde in den 60-er und 70-er Jahren die Rollentheorie durch R.Dahrendorfs *Homo Sociologicus* (zuerst 1958 erschienen) repräsentiert. In der Empirischen Theorie der Literatur regeln die Handlungsrollen der literarischen Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung die Verhältnisse, in die Aktanten als Individuen sich zum System Literatur (dazu unten mehr) setzen können. M.a.W.: Literarische Handlungsrollen sind die gesellschaftlich geschaffenen und gebotenen Möglichkeiten, an literarischer Kommunikation teilzunehmen. Das Rollenkonzept ist wegen seiner geringen Flexibilität und 'Systemlastigkeit' kritisiert worden: Es sei „zu stark auf die Determination des Handelns durch internalisierte oder externe Normen ausgerichtet“ und gebe der „Berücksichtigung der Initiative und Findigkeit der Akteure“ praktisch keinen Raum (H.Esser 1993, 139).

<sup>4</sup> Cf. Maturana, H.R. 1977 (Orig.1970), 1982. Die Empirische Theorie der Literatur war 1980 noch keine konstruktivistische Theorie; die Arbeiten Maturanas spielen hier noch eine untergeordnete Rolle vor allem im Zusammenhang von Überlegungen zur literarischen Semantik (Polyvalenz). Die akteurtheoretischen Konsequenzen des kognitionsbiologischen Ansatzes Maturanas sowie des Konstruktivismus' Glaserfelds und Foersters sind 1980 aber noch nicht literaturtheoretisch umgesetzt. Cf. dazu G.Rusch 1987.

... die nicht kontrollierbaren Handlungsbestimmungen und -beschränkungen biographischer (physischer und psychischer), sozialer, politischer und ökonomischer Art“ S.J.Schmidt 1980, 29), *Handlungsstrategie, Handlungsrealisierung, Handlungsresultat* und *Handlungsmittel* (im Falle kommunikativen Handelns z.B. Sprache, Kommunikatbasis, Kommunikat).

Zu den zentralen - und in unserem Zusammenhang besonders interessanten - Begriffen der Empirischen Theorie der Literatur gehört das Konzept des *Literatursystems*. Es ist in der Form einer Hypothese (H 10) im Grundriß expliziert (siehe dazu auch Abb.1.3):

**„H 10 System Literarischer Kommunikationshandlungen**

In unserer Gesellschaft G gibt es ein System von Kommunikationshandlungen (SyLKH), die dadurch ausgezeichnet sind:

- (a) daß die Kommunikationshandlungen sich auf sprachliche ästhetische thematische Kommunikate ... richten;
- (b) daß Produktions- und Rezeptionshandlungen von Kommunikationsteilnehmern in SyLKH der ÄLKO und der PLKO [der Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention, G.R.] folgen, Vermittler- und Verarbeiterhandlungen daneben anderen Handlungsregularitäten folgen, die als spezifisch für SyLKH betrachtet werden und mit ÄLKO und PLKO verträglich sein müssen;
- (c) daß SyLKH eine innere Struktur aufweist, über eine Außen-Innen-Differenzierung verfügt, von G akzeptiert wird und in G Funktionen erfüllt, die von keinem anderen Kommunikationssystem substituiert werden.“ (S.J.Schmidt 1980, 326)

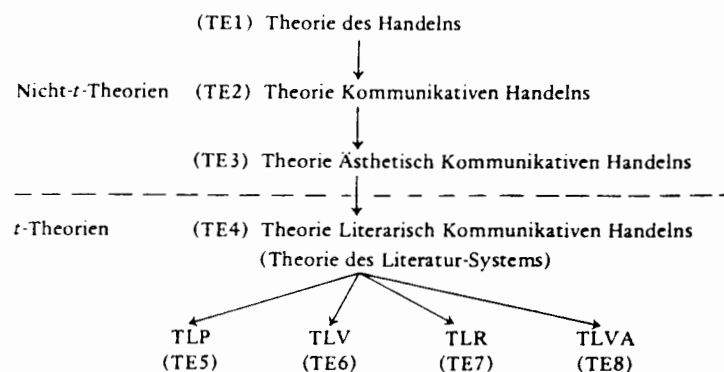


Abb.1.1 Theorieelemente der Empirischen Theorie der Literatur; Aufbaustand 1980 (Nach H.Hauptmeier & S.J.Schmidt 1985)

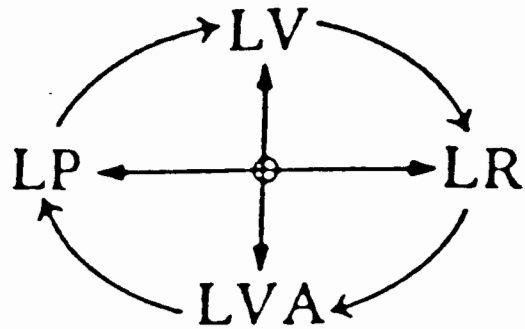
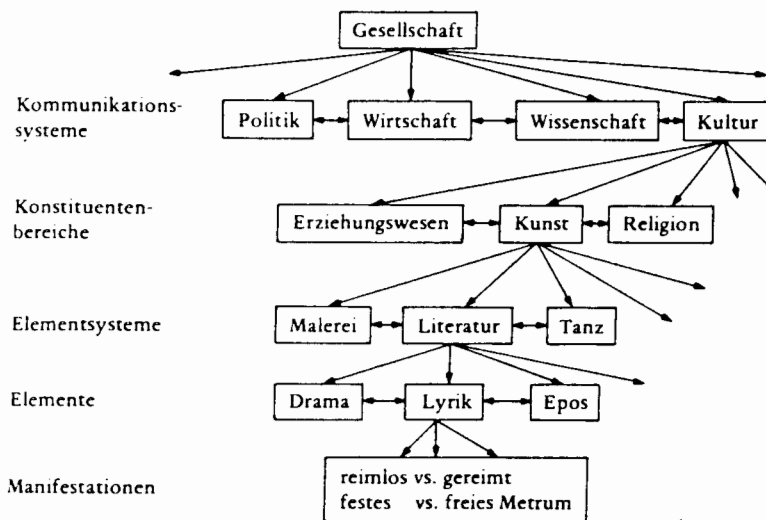


Abb.1.2 Struktur des Systems literarischer Kommunikationshandlungen; Aufbaustand 1980 (Nach H.Hauptmeier & S.J.Schmidt 1985)



Legende zum Schaubild: → = kann ausdifferenziert werden aus ...; ↔ = es bestehen Interdependenzen zwischen ...

Abb. 1.3 Komplexes Beziehungsnetz zwischen Gesellschaft - Literatur - Text (Nach H.Hauptmeier & S.J.Schmidt 1985)

Mit dieser Hypothese ist die Vorstellung von einem *Sozialsystem Literatur* verbunden, das neben anderen gesellschaftlichen Subsystemen wie Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik usw. spezifische Leistungen bzw. Funktionen für die Gesellschaft als Ganze (z.B. Reflexivität, Innovativität, Identität), für andere Subsysteme (z.B. Produkte für das Wirtschaftssystem, Urheberchaftsprobleme für das Rechtssystem) sowie für die im Literatursystem handelnden Individuen (auf kognitiver, emotiver und normativer Ebene) erbringt. Die gängige Redeweise vom „Literaturbetrieb“ illustriert vielleicht am besten die Vielzahl verschiedener Vorgänge, Sachverhalte und Zusammenhänge, an die hier zu denken wäre.

Im zweiten Teilband des Grundrisses (S.J.Schmidt 1982) werden literarhistorische Fragen und Probleme im Rahmen der Empirischen Theorie der Literatur (ETL) reformuliert: „Literaturgeschichte“ wird als „Ermittlung der Diachronie des LITERATUR-Systems“ (ebd., 14) gefaßt.

„*Literarhistorie in der ETL*‘ bedeutet: Erforschung der *Geschichte* aller in der ETL konzipierten Elemente des Systems LITERATUR im Kontext der übrigen gesellschaftlichen Systeme in einer Gesellschaft G bzw. in einer Menge von Gesellschaften  $\{G_1, \dots, G_n\}$ .

D.h. Literarhistorie im Rahmen der ETL ist nicht zu konzipieren als eine eigenständige Disziplin: sie ist vielmehr zu konstruieren als die *diachrone Komponente der ETL*. Von der Konzeption her wird die ETL also nur dann als vollständig bezeichnet, wenn sie in der Lage ist, die synchronen wie die diachronen Aspekte aller Elemente des Systems LITERATUR im Kontext von G zu untersuchen, ...

Die Grundlage empirischer historischer Analysen in einer solchermaßen vollständigen ETL bildet eine *Theorie von Veränderung*, also eine Theorie diachroner Prozesse im LITERATUR-System bzw. eine Theorie der diachronen Entwicklung der Strukturen und Funktionen des LITERATUR-Systems selbst.“ (S.J.Schmidt 19982, 32)

Literarische Prozesse werden als integrale Komponenten von Gesellschaft aufgefaßt, die sich zusammen und in Wechselwirkung mit anderen gesellschaftlichen Prozessen verändern. Literatur wird als gesellschaftliches Phänomen angesehen, so daß auch Geschichte von Literatur auch nicht unabhängig von der Geschichte der Gesellschaft gesehen werden kann.

„Selbst wenn - folgt man Brecht - „Literatur“ ein autonomer, wenn auch keineswegs ein autarker Bereich ist; selbst wenn man ihr Besonderheiten verschiedener Art zugesteht: Sie wandelt sich mit dem Gesellschaftssystem G und führt nicht ein Eigenleben, das durch eine eigene Zeit und eine eigene Geschichte ausgezeichnet wäre.“ (ebd., 33)

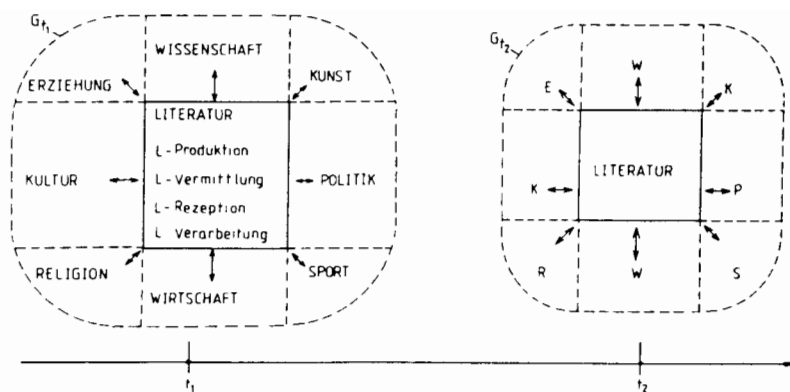


Abb. 2 Literaturgeschichte als Diachronie des Gesellschafts- und Literatursystems (S.J.Schmidt 1982, 32)

Mit diesem integrativen Konzept von Literaturgeschichte versucht S.J.Schmidt die Probleme zu unterlaufen, die sich in der Sozialgeschichte der Literatur als Vermittlungsproblem zwischen Literatur und Gesellschaft, Literatur als semiotischem System und Literatur als sozialem System bzw. zwischen Literaturgeschichte und allgemeiner (vornehmlich politisch-wirtschaftlicher) Geschichte stellen. Mit dem Konzept der Diachronie des Literatursystems wird ein Theorieangebot gemacht, daß nach den Diagnosen, die Dr.Jauß und Dr.Müller dem Patienten 'Literaturgeschichte' gestellt hatten, einen echten Fortschritt darstellt (cf. H.R.Jauß 1970, H.Müller 1977). Methodisch liegt das Angebot auf der Linie der Konstanzer Rezeptionsgeschichte, die ebenfalls ein Vorgehen nach synchronen Schnitten in diachroner Aufeinanderfolge vorsieht.

Methodologisch wird die Literarhistoriographie unmittelbar in den Rahmen der empirischen Konzeption (cf. P.Finke 1982) eingebunden: Entwicklung diachroner Theorien, Formulierung prüfbarer Hypothesen, Operationalisierung der Hypothesen, Durchführung hypothesentestender Verfahren und Datengewinnung, empirische Interpretation der Daten im Rahmen der



diachronen Theorien. Methodologische Probleme werden für eine „empirische“ Literaturgeschichte des beschriebenen Typs noch nicht gesehen. Folgerichtig wird als Zielintention einer Diachronie des Literatursystems auch die Suche nach „universellen oder partiellen Gesetzen für ... diachrone LITERATUR-Prozesse“ (S.J.Schmidt 1982, 33) formuliert, und zwar einmal im Hinblick auf die Entstehung und Entwicklung von Literatursystemen in Gesellschaften und zum anderen hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten, Handlungsregularitäten (Konventionen und Normen) und Handlungsergebnissen im Rahmen der Handlungsrollen im Literatursystem (cf. ebd.). Ausgehend von verschiedenen geschichts- und literaturwissenschaftlichen Veränderungskonzepten (D.Harth 1977, K.Eibl 1976 und C.Martindale 1975 und 1978) formuliert S.J.Schmidt fünf diachrone Gesetzhypothesen (GH) für Literatur:

„GH 1 Nicht-katastrophale Veränderungen in den Handlungssystemen einer Gesellschaft G folgen stets dem Grundsatz, die Matrizen in den verschiedenen Handlungssystemen von G miteinander kompatibel zu halten bzw. nach Störungen wieder kompatibel zu machen.“<sup>5</sup> (S.J.Schmidt 1982, 46)

„GH 2 Jede Veränderung der sozioökonomischen Produktionsbedingungen zieht eine Veränderung der Matrizen in den betroffenen Handlungssystemen einer Gesellschaft nach sich.“ (ebd.)

„GH 3 Veränderungen in gesellschaftlichen Handlungssystem LITERATUR werden primär von Bereich der Produktion bestimmt“ (ebd., 47)

„GH 4 Veränderungen in nicht-literarischen Handlungssystemen einer Gesellschaft G führen immer dann zu Veränderungen im LITERATUR-System, wenn sie die Bedingungen von L-Produktion und damit die Matrix von LITERATUR verändern. Veränderungen im LITERATUR-System führen immer dann zu Veränderungen in anderen gesellschaftlichen Handlungssystemen, wenn sie deren Matrizen zu verändern imstande sind.“ (ebd.)

„GH 5 Veränderungen im LITERATUR-System folgen dem Prinzip der Innovation, die durch schrittweise Zunahme von Regression oder Elaboration erreicht wird. Das Maß an Innovation und die Veränderungsgeschwindigkeit hängen ab von der Habitualisierung jeweils vorausgegangener Innovationen und der sozialen Einschätzung der Kommunikativität innovativer Handlungsergebnisse.“<sup>6</sup> (ebd., 51)

Mit der Formulierung dieser Hypothesen geht der literarhistoriographische Ansatz in der Empirischen Theorie der Literatur weit über das hinaus, was in der Literaturgeschichte üblich ist,

---

<sup>5</sup> Als „Nicht-katastrophal“ gelten Veränderungen, die ein System nicht zerstören. Der Begriff „Matrix“ entstammt der Terminologie K.Eibls (1976), der mit Rekurs auf den wissenschaftshistorischen Begriff einer „disziplinären Matrix“ (T.S.Kuhn 1962, dtsh. 1973) von einer *poetischen Matrix* spricht. Damit ist gemeint: „eine geordnete Menge von Regelmäßigkeitsannahmen, mittels welcher poetische Texte produziert und Texte poetisch rezipiert werden.“ (K.Eibl 1976, 78).

<sup>6</sup> Die Konzepte „Regression“ und „Elaboration“ stammen aus C.Martindales Theorie der ästhetischen Innovationen (cf. C.Martindale 1978). Danach können Innovationen durch Gewichtung des Verhältnisses von regressierenden (vorbewußten, intuitiven) und elaborierenden (bewußten, rationalen) Prozeduren im kreativen Prozeß gewonnen werden.

und zwar in zwei Hinsichten: Erstens werden tatsächlich einmal auf der Basis expliziter Theorien Hypothesen über diachrone Prozesse angeboten und nicht Darstellungen literarhistorischer Begebenheiten geliefert. Zweitens enthält sich der ETL-Typ von Literarhistorie der narrativen, annalistischen und biographischen Darstellungsformen, die nur allzu leicht den Eindruck eines bündigen und realen Geschehens vermitteln, und dadurch die Konstruktivität literarhistoriographischer Arbeit verschleiern.

In einer ersten größeren literarhistorischen Untersuchung wurde versucht, das in der handlungstheoretischen Basis der ETL entwickelte Konzept des Voraussetzungssystems auf einen historischen Autor, ausgewählt wurde Georg Trakl, anzuwenden (cf. G.Rusch & S.J.Schmidt 1983). Nach den erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundannahmen wurde der Gesichtspunkt der *Konstruktivität historiographischer Arbeit zum methodischen Prinzip* gemacht. D.h.: Soweit wie möglich wurde die gesamte für die Untersuchung berücksichtigte Datenbasis, wurden die zur Beschreibung und Erklärung herangezogenen Theorien und Konzepte sowie die einzelnen argumentativen Schritte in der Konstruktion eines „Trakl-Bildes“ expliziert. Außer einigen biographischen Details hat diese Untersuchung aus Sicht der Trakl-Philologie inhaltlich nichts wesentlich Neues erbracht. Es kommt jedoch darauf an zu sehen, daß mit der Trakl-Studie ein neuer Typ literarhistoriographischer Untersuchungen und ein neuer Stil der Darstellung der Forschungsergebnisse erprobt wurde. Die theoretisch postulierte Integrativität von literarischen und nicht-literarischen Prozessen in der Gesellschaft ist auf der Darstellungsebene kaum anders als in der Form thematisch (subsystemisch) geleiteter Teilchronologien zu leisten, die dann zu biographischen und produktions- und produktbezogenen Fragen in Beziehung gesetzt werden können. Keine Art von Literarhistorie kann Antworten auf alle nur denkbaren Fragen bereithalten; das in der Empirischen Literaturwissenschaft gewählte konstruktive Verfahren aber kann auf der Basis der explizit verfügbar gemachten (i.e. konstruierten) Daten und Fakten auch für veränderte Fragestellungen und im Rahmen anderer Theorien und Konzepte Antworten explizit generieren.

Welches sind nun die Probleme, die sich mit dem Ansatz einer Empirischen Theorie der Literatur und speziell mit dem Konzept eines „Systems literarischer Kommunikationshandlungen“ ergeben haben?

Im Zusammenhang der ETL-Systemtheorie sollen hier nur folgende Kritikpunkte genannt werden, die Grenzen, interne Strukturen und den Systemtyp des Literatursystems betreffen:

(1) *Konventionen*: Wenn die Innen-Außen-Differenzierung des Systems Literatur durch die Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention geleistet wird, hängt das System in qualitativer und quantitativer Hinsicht von der 'Natur' dieser Konventionen ab. Speziell mit dem Postulat der Polyvalenz-Konvention ist ein vergleichsweise rigides Kriterium für die Literarizität von Kommunikationen eingeführt. Es stellt sich die Frage, ob Rezipienten tatsächlich immer eine Mehrzahl von Lesarten realisieren („*Starke Polyvalenz*“, i.S.v. N.Groeben 1982, 33), oder ob sie sich nicht vielmehr mit ihren spontan realisierten und subjektiv plausiblen Lesarten begnügen, so daß von unterschiedlichen Lesarten bei unterschiedlichen Lesern oder für gleiche Leser zu unterschiedlichen Zeitpunkten auszugehen wäre („*Schwache Polyvalenz*“ i.S.v. N.Groeben 1982, 34). Im Falle der starken Polyvalenz würde man es mit einem relativ kleinen Literatursystem zu tun haben, aus dem die allermeisten Fälle literarischer Kommunikation (in denen nur schwach polyvalent literarisch gehandelt wird) ausgeschlossen blieben. Die ungenügende Differenziertheit des Polyvalenz-Konzeptes hat dem Mißverständnis Vorschub geleistet, die ETL würde eine normative Elite-Ästhetik begründen.

(2) *Literarische Handlungen*: Definitionsgemäß besteht das Literatursystem ausschließlich aus literarischen Handlungen (der vier Typen: Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung). Literarische Handlungen müssen per definitionem der Ästhetik- und der Polyvalenz-Konvention folgen. Hier entsteht das Problem, daß eine große Zahl von Handlungen, die für literarische Belange ganz sicher relevant sind, aus dem System ausgeschlossen wird, wie z.B. Kommunikation über literarische Kritiken, Kommunikation über Autoren, etc., kurz: alle für Literatur unmittelbar oder mittelbar konstitutiven oder auch nur wichtigen Handlungen, die nicht der ÄLKO und PLKO folgen (cf. A.Barsch 1993, G.Rusch 1993, M.Natori 1993). In diesem Sinne muß das ETL-Literatursystem sowohl strukturell als auch organisationell bzw. funktionell als unvollständig gelten. Es stellt sich daher die Frage, ob ein Literatursystem ausschließlich aus literarischen Handlungen bestehend sinnvoll konzipiert werden kann. Mit dieser Frage hängt unmittelbar die Entscheidung für nur vier Handlungsrollen in der ETL zusammen. Jeder der mit diesen Handlungsrollen assoziierten Bereiche ist inzwischen so weitgehend differenziert, daß zahlreiche weitere Handlungsrollen in die Theorie implementiert werden müßten.

(3) *System-Typ bzw. Systembegriff*: Der in der Empirischen Theorie der Literatur verwendete Systembegriff zeichnet sich insbesondere durch die Homogenität seiner Komponenten aus. In der ETL ist dies von Beginn an angelegt; schließlich handelt es sich um eine Theorie literarischen kommunikativen Handelns, also um eine Theorie über eine Klasse spezifischer Handlungen und einige ihrer Teilklassen (L-Produktionshandlungen, L-Vermittlungshandlungen etc.).

Die Elemente einer Klasse, oder: die Menge der Gegenstände, die unter denselben Begriff ( z.B. „literarische Kommunikationshandlung“ oder Buchstabe „A“) fallen, bilden aber gewöhnlich kein System; jedenfalls dann nicht, wenn man unter System eine dynamische Einheit versteht, die so organisiert ist, daß im Zusammenwirken ihrer Komponenten die Einheit als Ganzes aufrechterhalten bzw. reproduziert wird. Der ETL-System-Begriff erlaubt allenfalls eine Systematik oder ein Klassifikationssystem für literarische Handlungen, liefert aber kein Prozeß- oder Ablaufmodell für literarische Phänomene in unserer Gesellschaft. Die Redeweise vom System Literatur drückt also eher eine Zielintention der ETL aus, in der Theorie nicht eingelöst wird (cf. G.Rusch 1993). Wie noch zu zeigen ist, gilt dies nicht nur für den Systembegriff in der ETL. Vielmehr scheint es Ausdruck eines grundsätzlichen Problems im Ansatz der soziologischen Systemtheorie (vor allem Parsonsscher Prägung) zu sein.

Aus wissenschaftstheoretischer und methodologischer Sicht ergibt sich ein weiteres Problem im Hinblick auf eine Empirie historischer Prozesse: Ist eine *empirische Literaturhistorie* überhaupt möglich? In G.Rusch 1987 (Teil II) ist ausführlich dargestellt, daß und warum Erfahrungswissenschaften und Historiographie keine konsistente Allianz eingehen können. Im Rahmen einer empirischen Konzeption kann es nicht um die Erforschung von Geschichte, sondern nur um die Erforschung von Prozessen, nicht um Historiographie, sondern nur um Diachronologie<sup>7</sup> gehen.

### *Selbstorganisation und Autonomisierung des Literatursystems*

Das erste Jahrzehnt der Empirischen Literaturwissenschaft nach Erscheinen des Grundriß war durch Arbeitsschwerpunkte in den Bereichen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie sowie in der empirischen Erforschung literarischer Rezeptions- und Verarbeitungsprozesse bestimmt, die in zahlreichen Einzelstudien untersucht wurden. Maßgeblich wurden dafür die Orientierungen, die sich mit der kognitiven Wende in der Psychologie und den angrenzenden Wissenschaften ergeben hatten. Der Konstruktive Funktionalismus P.Finkes wurde als

---

<sup>7</sup> Diachronologie (cf. G.Rusch 1987) meint ein erfahrungswissenschaftliches Verfahren zur Konstruktion und empirischen Interpretation von Prozeß-Modellen für dynamische Systeme. Auf der Basis von Organisations- bzw. Struktur-Modellen, z.B. für LITERATUR-Systeme, werden Variablen/Parameter gewonnen, deren Werte in Zeitreihenmessungen kontinuierlich bestimmt werden können. Veränderungen von Systemen können dann als Änderungen der Variablen-Werte unter Erhaltung der Systemstrukturen (z.B. konservative Veränderung) oder unter Veränderung der Systemarchitektur (z.B. revolutionäre Veränderung, Systemänderung) modelliert werden. Diachronologie ist nicht Geschichtsschreibung, sondern Theorie und Empirie dynamischer Systeme.

wissenschaftstheoretische Basis mehr und mehr ergänzt durch (radikal) konstruktivistische Konzepte von Erkenntnis, Empirie, Wissenschaft und Methodologie (cf. E.v.Glaserfeld 1987, H.v.Foerster 1985, G.Rusch 1987, S.J.Schmidt 1987 u. 1992). Unter dem Eindruck konstruktivistischer Überlegungen wurde auch an der Behebung von Defiziten im Bereich der Erforschung der Diachronie der Literatur gearbeitet. Weil die ETL im Ausarbeitungsstand von 1980 in erster Linie zur synchronen Erforschung gegenwärtiger Literatursysteme entwickelt worden war und historische Studien nur für einzelne theoretische Begriffe der ETL, z.B. den Begriff des Voraussetzungssystems, durchgeführt worden waren, stand eine Anwendung der gesamten ETL bzw. des Literatursystem-Konzeptes noch aus. Neben den o.g. wissenschaftstheoretischen Gründen (die einer Anwendung der empirischen Fragestellungen auf historische Fälle prinzipiell im Wege standen) verhinderten aber auch Defizite im makro-soziologischen Bereich der Theorie (als literarische Handlungstheorie operiert die ETL auf einer mikro-soziologischen Ebene) das schnelle Aufgreifen literarhistorischer Fragestellungen.

Durch Importe aus der Selbstorganisationstheorie (cf. W.Krohn, G.Küppers & R.Paslack 1987; W.Krohn & G.Küppers 1992) und der theoretischen Soziologie N.Luhmanns, der in *Soziale Systeme* (1987) Elemente aus der Kognitionsbiologie H.R.Maturanas (speziell die Theorie autopoietischer Systeme) und aus dem Formenkalkül G.Spencer-Browns (1969; speziell dessen sog. Differenzlogik) mit seinen früheren systemtheoretischen Konzepten amalgamiert hatte, sollten die Defizite der ETL beseitigt werden. Das Ergebnis dieses Vorhabens legte S.J.Schmidt 1989 mit dem Band *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18.Jahrhundert* vor.

Die sozialen, politischen und ökonomischen Veränderungen im 18.Jahrhundert bedeuten einen grundlegenden Wandel der Verhältnisse: den Übergang von einer ständisch organisierten zu einer funktional differenzierten Gesellschaft. Im Zuge dieser Umwälzungen, aus denen dann im 19.Jahrhundert die moderne Welt hervorgeht, entsteht - nach Schmidt - auch das Sozialsystem Literatur.

„Im Verlauf der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft im 18.Jahrhundert entsteht ein autonomisiertes, selbstorganisierendes Sozialsystem Literatur als konstitutives Teilsystem der Gesellschaft. ... Die *Grenze* des Literatursystems konstituiert sich durch zwei soziale Makro-Konventionen ... die folgende Funktionen [erfüllen]: Sie lösen Handlungsmöglichkeiten im Literatursystem von der Verpflichtung auf die gesellschaftlich akzeptierten Wirklichkeitsmodelle ab und eröffnen fast unbegrenzte Spielräume subjektiven Handelns und Erlebens, die allerdings auf das Literatursystem begrenzt werden. ... In dem hier vorgetragenen Konzept wird Literatur wohlgemerkt nicht bestimmt über die Menge aller vorhandenen literarischen Texte ... sondern über eine *Organisationsform* für Handlungen und Kommunikationen, die entsprechend der Leitdifferenz literarisch

vs. nicht-literarisch aus der Gesamtheit gesellschaftlicher Aktivitäten ausgegliedert werden. Diese Leitdiffferenz wird durch die genannten Makro-Konventionen gesellschaftlich durchgesetzt und durch die literarische Sozialisation der handelnden Subjekte stabilisiert. Wer diesen Konventionen folgt, handelt für die Dauer dieses Befolgens *im* Literatursystem, genauer: er handelt in einer *Rolle* im Literatursystem.

Die bis heute beobachtbaren Handlungsrollen im Literatursystem, die dessen *Struktur* bestimmen, sind im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ausdifferenziert und institutionalisiert worden. ... beginnt im 18. Jahrhundert eine zunehmende Professionalisierung der Produzenten-, Vermittler- und Verarbeiterrolle, die - vor allem in Gestalt der Literaturkritik - neu entsteht. ...

Auf der hier gewählten Beobachterebene läßt sich die Bestimmung der *Funktion* des Literatursystems so vornehmen: Als autonomes System im Netzwerk der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts wird das Literatursystem zuständig für Handlungsmöglichkeiten, die von keinem anderen Sozialsystem abgedeckt werden bzw. die sich gerade wegen der Entstehung anderer Sozialsysteme eröffnen. So wird auf der intellektuell-kognitiven Ebene durch die Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Philosophie der Raum frei für subjektiven, methodisch nicht geregelten »lebensweltlichen« Wissensgewinn. Das Literatursystem übernimmt die kommunikative Bearbeitung dieser Dimension subjektiven Wissensgewinns, der Vervielfachung von Wirklichkeitsmodellen in der Phantasie und der innovativen Vorwegnahme sozialer Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten in Utopie und Kritik und bietet damit - zumindest in der Theorie - die Möglichkeit der Wiederherstellung eines Kontinuums von Alltag und Kultur.“ S.J.Schmidt 1989, 16 - 21.

Dabei bringt der Prozeß der (Selbst-)Organisation literarischer Kommunikation - nach Schmidt - zwei für die Moderne wesentliche Merkmale von Literatur (ein semiotisches und ein sozial-systemisches) hervor: Fiktionalisierung und Autonomisierung.

„Fiktionalisierung als Diskursqualität konnte m.E. erst entstehen, als eine sich funktional differenzierende Gesellschaft in der Lage war, die ontologische Frage zu differenzieren, d.h. alternative Realitätsmodelle zuzulassen, ohne daß damit automatisch der Status des (nun vorwiegend ökonomisch und technisch geregelten) gesamtgesellschaftlich relevanten Realitätsmodells als Ortho-Realität in Frage gestellt wurde. ... Mit der Fiktionalisierung der literaturbezogenen Diskurse setzt sich - systemtheoretisch konzeptualisiert - die Anerkennung der Selbstorganisation von Kommunikation in den gesellschaftlichen Teilsystemen historisch durch.“ ebd., 23.

„Im Rahmen dieses Prozesses bildet sich - parallel dazu - die Autonomisierung des Literatursystems in Form einer faktischen Anerkennung sozialer Selbstreferentialität heraus. Das bedeutet in systemtheoretischer Perspektive: Was innerhalb des Literatursystems als *literarisch* relevant eingeschätzt wird, regelt sich durch die Kommunikationsprozesse innerhalb des Literatursystems. Dieser Gesamtprozeß vollzieht sich entlang der sukzessiven Abweisung anderer als literatursystem-interner funktionaler Ansprüche an das Literatursystem. So werden religiöse, pädagogische, wissenschaftliche, philosophische und ökonomische Ansprüche konsequent als *literarisch* nicht relevant eliminiert (kulminierend etwa bei Schelling). Mit dem Anspruch auf völlige Selbstbestimmung des literarischen Autors (in der Genieästhetik), mit dem Anspruch auf organisch verfaßte Selbstständigkeit und Selbst-Wertigkeit des literarischen Kunstwerkes (gipfelnd in der Vorstellung vom Schönen als

Zweck in sich selbst bei Moritz, Schiller, Goethe und Fichte) sowie mit dem Anspruch auf rein ästhetische Interessenfokussierung des Rezipienten auf literarische Phänomene realisiert das Literatursystem seine Vorstellung von einem progressiv autonomisierbaren Status des Literatursystems, das sich ausschließlich nach systeminternen Regularien selbstreferentiell organisiert und zugleich optimiert.“ ebd., 24.

Die im 18. Jahrhundert sich vollziehenden Veränderungen führen zu sozialen, ästhetischen und kommunikativen Verhältnissen, die mit früheren Zeiten „inkommensurabel“ sein sollen:

- ..- Der Autor literarischer Werke wird zum ästhetisch autonomisierten Literaturproduzenten, der seine Produkte auf einem kapitalistisch organisierten Markt anbieten muß, für ein zunehmend anonymes Lesepublikum arbeitet und in der literarischen Rangbestimmung auf die neu entstandene Literaturkritik angewiesen ist.
- Der Markt als Instanz der Literaturvermittlung ist finanzkapitalistisch organisiert, setzt moderne Techniken der Buchproduktion und Bewerbung ein und vermarktet literarische Produkte nach denselben Prinzipien wie andere Waren auch.
- Die Rezipientenschaft nimmt signifikant zu und differenziert sich zunehmend bezüglich Lesebedürfnissen und Lesestilen, wobei sich die Rezeptionsweise weitgehend vom intensiven Lesen weniger Bücher zum extensiven Lesen vieler Bücher wandelt und Leser statt in Gesellschaft zunehmend in individueller »Einsamkeit« rezipieren.
- Die Literaturkritik entsteht als neue gesellschaftliche Instanz der bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich durch eine hermeneutische Vermittlungsnotwendigkeit zwischen Autor, Leser und literarischem Werk zu legitimieren versucht.

Dieses »Kräftefeld« sozialer Handlungsrollen im Literatursystem ist selbstorganisierend: Jede Veränderung einer Rolle verschiebt die Handlungsmöglichkeiten der anderen und beeinflusst die Gesamtstruktur des Literatursystems (und damit seine Interaktionsmöglichkeiten mit anderen sozialen Systemen wie z.B. dem Rechts- oder dem Erziehungssystem).“ ebd., 26f.

Wie die Zitate zu den inhaltlichen Schwerpunkten und den zentralen Argumenten zeigen, weist der 1989-Ansatz gegenüber der ETL einige einschneidende Modifikationen in den theoretischen Grundlagen auf. So wird der Systembegriff durchgängig im Sinne der Luhmannschen Systemtheorie verwendet, dergemäß es sich auch bei sozialen Systemen um autopoietische (selbstreferentielle, selbstregelnde und selbsterhaltende) Systeme handeln soll. An die Stelle der klassifikatorischen Systematik der ETL tritt hier ein Konzept systemischer Dynamik (Differenzierung, Entdifferenzierung, selbstreferentielles Prozessieren von Leitdifferenzen und Codes, Selektion, Interpenetration, Interaktion, Kommunikation, etc.; cf dazu den nächsten Abschnitt über Literatur als autopoietisches System ) das allerdings ebenfalls mit einer homogenen Komponentenontologie operiert. Als Elemente sozialer Systeme identifiziert N.Luhmann

nämlich ausschließlich Ereignisse, genauer: Kommunikationen<sup>8</sup>. Dieser Umstand mag die neuerliche Entscheidung für das Luhmannsche Konzept sozialer Systeme begünstigt haben; die o.g. Kritik an der herbeidefinierten sterilen Homogenität der Systemkomponenten wird durch diese Wahl allerdings nicht entkräftet.

Während im 1980-er Ansatz literarische (kommunikative und nicht-kommunikative!) Handlungen (und Handlungsrollen) lediglich zeitlogisch und kausal relationiert waren, wird die organisationelle Struktur des Literatursystems (das jetzt nur noch aus literarischen Kommunikationen<sup>9</sup> besteht) als selbstreferentiell geschlossen (autonomisiert) angesehen.

„Literarische Handlungen beziehen sich notwendig auf literarische Handlungen ... und - gemäß der Normativität der Makro-Konventionen - *ausschließlich* auf literarische Handlungen und erzeugen damit eine geschlossene *Organisation*, in der literarische Handlungen aus dem jeweiligen Systemzustand durch Rekurs auf Systemkomponenten und deren Eigenschaften resultieren sowie an der Hervorbringung des nächsten Zustandes konstitutiv beteiligt sind.“ ebd., 56.

Die Frage der Systemgrenzen wird also weiterhin in klassifikatorischer Manier in Form der Innen/Außen-Differenzierung (nach der Befolgung von Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention) behandelt. Die Dichotomie von literarisch vs. nicht-literarisch gewinnt jetzt sogar den Status einer systemspezifischen Leitdifferenz, so als ob es in literarischer Kommunikation ausschließlich um den Vollzug dieser Differenz ginge, dem alles Übrige untergeordnet sei. Die Kritik (vor allem G.Rusch 1993) an dieser Art von Grenzziehung richtet sich darauf, daß das Grenzkriterium wieder völlig unabhängig von der Organisation der als Systemkomponenten betrachteten Handlungen bestimmt wird. Ausgerechnet derjenige Faktor, der aus einer Menge von Handlungen ein *System* von Handlungen 'macht', die *Organisation* der Elemente dieser Menge, bleibt bei der Grenzbestimmung nach wie vor unberücksichtigt. Die faktische oder potentielle Befolgung der o.g. Konventionen kann zwar als Ordnungsfaktor oder als Diskriminator auf der Handlungsebene herangezogen werden, liefert aber z.B. keine Strukturinformationen darüber, welche Entitäten (Personen, Handlungen, Sachverhalte, Gegenstände etc.) mit welchen anderen Entitäten in einer Weise verknüpft sind, die einen Zusammenhang etabliert, der in Beziehung zu einem Kontext gesetzt werden kann. Durch solches Zusammenwirken, d.h. durch eine spezifische Organisation von Entitäten, werden Arten und Anzahlen von Komponenten,

---

<sup>8</sup> Der Luhmannsche Kommunikationsbegriff hat mit dem handlungstheoretischen Begriff der Kommunikationswissenschaft nur wenig gemein. Luhmann definiert „Kommunikation als Synthese dreier Selektionen, als Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen“ (N.Luhmann 1987, 203).

<sup>9</sup> Dies ist nicht mehr der ETL-Begriff von Kommunikation: der Begriff kommunikativen Handelns.



Kontexte sowie räumlich-zeitliche Grenzen des gesamten Wirkungszusammenhangs, oder wie man auch sagen kann: des *Systems, operational* bestimmt.

Im Vergleich dazu hat die begriffsexensionale Bestimmung der Systemkomponenten - zumal in empirisch intendierten Theorien - etwas höchst Artifizielles, und auch die organisationsunabhängige Bestimmung der Systemgrenzen scheint nicht frei von einem gewissen Dezisionismus.

Als Kriterium für die Feststellung der Grenzen dynamischer Systeme bestimmt das Konzept der Selbstorganisation allgemein die Beobachtung der Referenz und Wirkung, konkret die Beobachtung der Ziele, Zwecke, und Folgen (Resultate und Konsequenzen) von Operationen/Prozessen im Hinblick auf operationale Schließung, Rückwärts- oder Vorwärtsreferenz, Operationszyklen usw. Insbesondere kommt es darauf an, diejenige Komplexions- bzw. Organisationsebene in einem Phänomenbereich ausfindig zu machen bzw. zu bestimmen, in bezug auf die von 'Selbsterhaltung durch Selbstregulung' einer Einheit auch tatsächlich gesprochen werden kann. Dabei ist die Beobachtung/Feststellung von einzelnen Prozeß-Zyklen, operationalen Schließungen, selbstreferentiellen Phänomenen, metastabilen Ablaufmustern usw. für sich genommen natürlich noch nicht hinreichend für die Behauptung, daß man es mit einem (sich durch Selbstregulung selbst erhaltenden) System zu tun hat.

Beobachtet man im Phänomenbereich 'LITERATUR', daß einzelne Autoren ihre eigene literarische Sozialisation literarisch be-/verarbeiten, so sind dies zweifellos selbstreferentielle (selbstthematisierende) Prozesse; aber solche Selbstthematisierungen (wie sie im übrigen jeder Tagebuchschreiber vornimmt) begründen weder die Behauptung, in solchen Akten thematisiere sich ein ganzes Literatursystem selbst, noch die Ansicht, literarische Prozesse bezögen sich ausschließlich auf literarische Prozesse, noch auch die Überlegung, Literatursysteme seien schon wegen solcher Selbstbezüglichkeiten auch selbsterhaltende oder doch zumindest selbstregelnde Systeme.<sup>10</sup> Denn erstens werden von literarischen Autoren auch andere 'Stoffe' be-/verarbeitet und zweitens sind Selbstreferentialität und sogar Selbstregulung nur notwendige (aber keinesfalls allein hinreichende) Voraussetzungen für Selbsterhaltung oder operationale Geschlossenheit.

Es bleibt also weiterhin höchst problematisch, von einem Literatursystem zu sprechen. Die systemtheoretischen Anleihen bei N.Luhmann haben die schon bekannten Probleme sogar eher

---

<sup>10</sup> Cf. auch S.J.Schmidt 1990; R.Viehoff 1992 .

verschärft. Die makro-soziologischen Defizite der ETL können durch Importe aus der Luhmannschen Systemtheorie nicht behoben werden, schon deshalb nicht, weil die handlungstheoretische Basis der ETL ebenso wie der methodologische Individualismus der (radikal) konstruktivistischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie mit einer Soziologie inkompatibel sind, die handlungsmächtige Individuen bzw. Akteure nicht kennt<sup>11</sup>.

### *Konstruktivistische Medien- und Literaturtheorie*

Gegenwärtig befindet sich die Empirische Literaturwissenschaft wieder in einer Phase vertiefter theoretischer Reflexion. Diesmal steht die Weiterentwicklung der Objekttheorie, der Empirischen Theorie der Literatur im Vordergrund. Auf der Basis der Erfahrungen mit der ETL und den Komplettierungsversuchen vermittelt der Luhmannschen Systemtheorie zeichnen sich jetzt Schritte zu einer systemischen Modellierung von Literatur ab, die kompatibel sind mit den handlungstheoretischen Grundlagen der ETL und mit dem methodologischen Individualismus der konstruktivistischen Metatheorie: Akteurbasierte Mehrebenenmodelle, komplexere Systemarchitekturen und Komponentenontologien, komplexere Konzepte von Kommunikation und Verstehen (cf. G.Rusch 1993, S.J.Schmidt 1994). Damit schließt die Entwicklung wieder enger an die konstruktivistische Sozialtheorie P.Hejls (1982) sowie an andere akteurorientierte soziologische Ansätze an (z.B. R.Boudon 1979, 1980; J.S.Coleman 1986; Esser 1993), in denen makrosoziologische Beschreibungs- und Erklärungsebenen durch Aggregationen von einer Handlungsebene aus gewonnen werden.

Literatur - im modernen Verständnis - wird dabei wohl weniger als ein autonomisiertes, selbstreferentiell geschlossenes Teilsystem, sondern als ein sozial (im 18.Jahrhundert) verfügbar gemachtes und seitdem (z.B. als Gut allgemeiner Bildung) positiv sanktioniertes Set von Handlungsoptionen bzw. Handlungsmodellen (cf. G.Rusch 1994) angesehen werden, die teilweise professionalisiert und institutionalisiert (und entsprechend unter z.B. ökonomischen, rechtlichen oder politischen Aspekten zu bewerten sind), in den Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Ökologie von Handlungsmodellen und Handlungsvollzügen integriert sind.

---

<sup>11</sup> Cf. dazu z.B. auch H.vanVliet & A.van der Velden 1993.

## Literatur als autopoietisches System

Die Empirische Literaturwissenschaft ist bei weitem nicht der einzige Bereich, in dem die neue Systemtheorie N.Luhmanns eilig aufgegriffen wurde. Die schnelle Verbreitung und Adaptation auf breiter Front in allen Philologien, in der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, in der Publizistik und Medienwissenschaft verlangt nach einer Erklärung. Außer der hohen Konjunktur konstruktivistischer Selbstbesinnung und Selbstbestimmung dürfte aber für die schnelle Verbreitung gerade in den genannten Disziplinen vor allem der Umstand verantwortlich sein, daß diese Systemtheorie als Elemente von Systemen *Kommunikationen* bestimmt. Damit drängt sie sich als soziologische Rahmentheorie für jene Disziplinen geradezu auf, deren Gegenstand Kommunikation (im weitesten Sinne) ist. Der über die oberflächliche Verwandtschaft der Kommunikationsbegriffe ausgelöste Sog wird im Einzelfall noch dadurch verstärkt, daß bereits systemische Konzepte in die medien- und kommunikationswissenschaftlichen Einzeldisziplinen (wie im Fall der ETL) Einzug gehalten hatten oder bestimmte systemaffine Konzepte (wie in der Diskursanalyse, der Semiotik, der Rezeptionsgeschichte usw.) verwendet wurden.

Für die germanistische Literaturgeschichte ist der systemsoziologische Ansatz von G.Plumpe und N.Werber repräsentativ. Er teilt mit anderen systemorientierten Ansätzen in der Literaturwissenschaft die Vorstellung, daß es zur Erklärung bzw. für das Verständnis von Literatur hilfreich ist, als Rahmentheorie nicht länger auf eine Ästhetik zu setzen, sondern eine Gesellschaftstheorie heranzuziehen, in der Kunst und Literatur als soziale Bereiche unter anderen (und in Beziehung mit anderen) betrachtet werden.

Luhmanns Theorie Sozialer Systeme setzt mit einem Netz von Begriffen ein, die sich wechselseitig erhellen sollen: System, Beobachtung, Sinn, System-Umwelt-Differenz, Differenzierung, Entdifferenzierung, Komplexität, Kommunikation, Interpenetration u.a. Einige kurze Erläuterungen und Zitate zu den einzelnen Begriffen sollen die dann folgenden Ausführungen verständlicher machen.

Zunächst werden Systeme, und zwar *selbstreferentielle Systeme*, mit einer Existenzbehauptung eingeführt:

„Es gibt Systeme mit der Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt“ (N.Luhmann 1987, 31).

Zu dieser Existenzbehauptung gelangt N.Luhmann, weil er (als wissenschaftlicher Beobachter) seinen Gegenstandsbereich vermittels der *Differenz von System und Umwelt* strukturiert:

„Systeme ... konstituieren und sie erhalten sich durch Erzeugung und Erhaltung einer Differenz zur Umwelt, und sie benutzen ihre Grenzen zur Regulierung dieser Differenz... Differenz ist Funktionsprämisse selbstreferentieller Operationen.“ (ebd., 35)

Was aber die Identifikation von Systemen grundsätzlich erst gestattet, eben die System-Umwelt-Differenz, kann auch die weitere Systemanalyse bzw. die Systementwicklung anleiten und in einer Theorie der *Systemdifferenzierung* ausgedrückt werden:

„Systemdifferenzierung ist nichts weiter als Wiederholung der Systembildung in Systemen. Innerhalb von Systemen kann es zur Ausdifferenzierung weiterer System-Umwelt-Differenzen kommen.“ (ebd., 37)

Systemdifferenzierung führt dann zur Unterscheidung von Teilsystemen innerhalb von Systemen. Für das Verständnis des Luhmannschen Ansatzes verdient festgehalten zu werden, daß es eine Differenz ist (hier die von System und Umwelt), die systemdynamisch wirkt, die etwas 'tut', z.B. „erzwingt, daß das System sich durch eigene Komplexität selbst zur Selektion zwingt“ (ebd., 57). Eine dergestalt wirksame Differenz nennt Luhmann eine *Leitdifferenz*. So wie Leitdifferenzen als in Gestalt wissenschaftlicher Unterscheidungen die Informationsverarbeitungsmöglichkeiten von Theorien steuern (cf. ebd., 19), so arrangieren sie Beschränkungen und Entscheidungen, ohne konkrete Auswahlen festzulegen (cf. ebd. 57).

*Entdifferenzierung* mündet in gesteigerte *Umweltkomplexität*; Differenzierung reduziert Komplexität; ein Zusammenhang, der schon aus der 'alten' Systemtheorie Luhmanns bekannt ist. Die Analyse der Komplexitätsproblematik im Rahmen der Theorie selbstreferentieller Systeme verweist auf die Annahme eines grundsätzlichen *Komplexitätsgefälles* zwischen System und Umwelt. Dabei sieht Luhmann in der

„Differenz von zwei Komplexitäten das eigentlich Selektion erzwingende (und insofern: Form gebende) Prinzip...“ (ebd., 50)

„Komplexität ... heißt Selektionszwang, Selektionszwang heißt Kontingenz, und Kontingenz heißt Risiko“ (ebd., 47)

So gewinnt Luhmann die Einsicht, daß man Systemgrenzen auf die Funktion der Stabilisierung von Komplexitätsdifferenzen durch das System selbst beziehen kann (cf. ebd., 53). Grenzen werden dann zu „steigerbaren Leistungen“ (zunehmende Abgrenzung nach außen und Grenz- bildung im Innern) von Systemen, ein Aspekt, der bereits als *Ausdifferenzierung* (Sub-System- Bildung; interne Iteration der System-Umwelt-Differenz) bekannt ist (cf. ebd., 54).

Der Begriff der Beobachtung wird - kontraintuitiv - zunächst ganz unabhängig von einer Beobachterinstanz definiert:

„Beobachtung heißt in diesem Zusammenhang ... nichts weiter als: Handhabung von Unterscheidungen. Nur im Falle psychischer Systeme setzt der Begriff Bewußtsein voraus... Andere Systeme müssen ihre eigenen Möglichkeiten des Beobachtens gewinnen.“ (ebd., 63)

In dieser abstrakten Fassung können dann auch soziale Systeme „beobachten“, etwa indem sie sich entlang spezifischer Leitunterscheidungen ausdifferenzieren. Insofern würde also der Beobachtungsbegriff mit den Begriffen der Differenzierung, Ent- und Ausdifferenzierung zusammenfallen. Ob dies eine glückliche Konsequenz ist, sei dahingestellt.

Der schon in der 'frühen' Systemtheorie notorisch unklare Begriff des *Sinns* erfährt eine gewisse Präzisierung nur durch den Gedanken, daß Sinn seine Grenzen dort findet, wo auch soziale Systeme enden. Als sog. differenzloser Begriff, dem kein Gegenbegriff zugesellt wird, weil „Sinn ... eine unnegierbare ... Kategorie“ (ebd., 96) sei, deren „Aufhebung im strengsten Sinne »annihilatio«“ (ebd.) wäre, überwölbt Sinn als metasystemischer Parameter die synchrone und diachrone Systemdynamik. Wenn die Abwesenheit von Sinn begrifflich nicht faßbar erscheint, Sinn mithin systemintern generell unterstellt wird („Auf dieser Grundlage kann jedes Ereignis Sinn gewinnen.“(ebd., 101), sollte man vielleicht doch nach Ockhams Prinzip verfahren und diesen Begriff aufgeben.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Im Gegensatz zu Luhmanns Auffassung kann dem Sinnbegriff sehr wohl eine Art differenztheoretischer Interpretation gegeben werden: Faßt man „Sinn“ z.B. als „Selbst-Widerspruchsfreiheit“, „Kohärenz“ oder „Zweckhaftigkeit“, so kann für Ereignisse, Vorgänge, Entscheidungen, Kommunikationen, etc. im Hinblick auf auf bestimmte Bezugsrahmen durchaus zwischen Sinnvollem bzw. Sinnhaftem und Sinnlosem bzw. Unsinnigem unterschieden werden. Ein solcher Sinnbegriff wäre geradezu prädestiniert, so etwas wie *Systemrelativität von Sinn* zu bezeichnen.

Über das bereits oben zu Luhmanns *Kommunikationsbegriff* Gesagte hinaus, müßte man sich klarmachen, daß der Begriff hier dem Risiko der Überforderung bzw. Überfrachtung ausgesetzt wird. Kommunikationen (nicht Handlungen oder Akteure) werden als basale Elemente sozialer Systeme identifiziert (für soziale Systeme kann „die Konstitutionsebene der Kommunikation ... nicht unterschritten werden“ (ebd., 226), zugleich als Einheit der Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen, die jedoch insgesamt vom Zustandekommen von „Verstehen“ abhängig gemacht wird (cf ebd. 203). Dabei heißt „Verstehen“: Beobachtung der Differenz von Information und Mitteilung, wie sie sich (dann doch wieder) im Anschlußverhalten (per definition zuvor ausgeschlossener Kommunikationspartner) zeigen soll (ebd. 196, 226), so daß Kommunikation ihrerseits „*nur als selbstreferentieller Prozeß möglich*“ (ebd., 198) wäre. „Ego“ und „Alter“ operieren in den Darstellungen dieser Kommunikationsereignisse scheinbar aktionslos als irgendwie geist- und körperlose Instanzen.

„Die wichtigste Konsequenz dieser Analyse ist: *daß Kommunikation nicht direkt beobachtet, sondern nur erschlossen werden kann*. Um beobachtet werden oder sich selbst beobachten zu können, muß ein Kommunikationssystem deshalb als Handlungssystem ausgeflaggt werden“ (ebd., 226).

Die Frage, ob es aber tatsächlich Kommunikationen sind, die nicht beobachtet (und was heißt hier „beobachten“?) werden können, oder ob nicht vielmehr Unbeobachtbarkeit nur des Verstehens konstatiert werden dürfte, erleichtert die Handhabung dieses Kommunikationskonzeptes nicht sonderlich.

Aus T.Parsons Systemtheorie stammt das Konzept der *symbolisch verallgemeinerten Kommunikationsmedien*, daß N.Luhmann in modifizierter Form bereits in seine ‚alte‘ Systemtheorie integriert hatte und auch jetzt - kommunikationstheoretisch gewendet beibehält.

„Als symbolisch generalisiert wollen wir Medien bezeichnen, die Generalisierungen verwenden, um den Zusammenhang von Selektion und Motivation zu symbolisieren, das heißt: als Einheit darzustellen. Wichtige Beispiele sind: Wahrheit, Liebe, Eigentum/Geld, Macht/Recht; in Ansätzen auch religiöser Glaube, Kunst und heute vielleicht zivilisatorisch standardisierte »Grundwerte«.“ (ebd., 222)

Generalisierte Kommunikationsmedien sollen Kommunikation - und mithin soziale Systeme - wahrscheinlicher machen, weil die Kommunikationspartner ihre Beziehungen zum je anderen nach Maßgabe ihrer je privaten Beziehung zum Kommunikationsmedium kalkulieren, also in

wechselnden Situationen und mit verschiedenen Partnern mit stabilen Beziehungen operieren können (cf. N.Luhmann 1988, 230ff., speziell 241). Kommunikationsmedien werden durch sog. *Codes* binär schematisiert: Wahrheit nach wahr/falsch, Geld nach haben/nicht-haben, Kunst nach schön/häßlich usw., wodurch Selektionschancen erhöht und Differenzierungen bzw. Spezifikationen gefördert werden.(Cf. N.Luhmann 1973, 177; 1981, 246).

Für die historiographische Anwendung systemtheoretischer Konzepte ist neben der Systemdynamik im engeren Sinne vor allem auch der *Zeitbegriff* der Systemtheorie von Belang, weil sich die Systemdynamik auf allen Ebenen auch einem systemspezifischen Zeit- bzw. Selektivitätsmanagement verdankt: (1) der Speicherung von Aktions- und Reaktionsmöglichkeiten („*Jederzeitigkeit*“), (2) der Geschwindigkeit internen Prozessierens („*Schnelligkeit*“), (3) der Erzeugung von Erwartungen und Antezipationsmöglichkeiten einerseits sowie der Erinnerung und Reaktualisierung andererseits („*Aggregation und Integration von Zeitverhältnissen*“) und schließlich (4) der Adjustierung eigener Systemkomplexität an die Irreversibilität der Zeit („*Temporalisierung der Komplexität*“) (cf. Luhmann 1987, 75ff.).

„Die eindrucksvollste Konsequenz dieser Theorie der Temporalisierung ist: daß sich eine neuartige Interdependenz von Auflösung und Reproduktion der Elemente ergibt. Systeme mit temporalisierter Komplexität sind auf ständigen Zerfall angewiesen ... Für Systeme mit temporalisierter Komplexität wird somit Reproduktion zu einem Dauerproblem.“ ebd., 78f.

Was erbringt nun die Anwendung einer solchen Systemsoziologie für literaturwissenschaftliche Fragestellungen?

G.Plumpe und N.Werber unterstellen - mit Luhmann und ebenso wie S.J.Schmidt - ein durch funktionale Ausdifferenzierung entstandenes Sozialsystem „Kunst“.

„Für das Kunstsystem sind alle weiteren Funktionssysteme Umwelt. Nirgends sonst werden Kommunikationen so codiert und bearbeitet, wie im Kunstsystem; nirgends sonst wird in der Gesellschaft die Funktion bedient, auf die Kommunikation spezialisiert ist... Für Funktionsbestimmungen der Literatur heißt dies unmittelbar, daß Kandidaten wie „Sinnstiftung“ oder „Belehrung“ als unspezifisch ausscheiden, weil diese Leistungen in anderen Systemen erbracht werden.“ (G.Plumpe & N.Werber 1993, 21).

N.Luhmanns Vorschlag zur Codierung des Kunstsystems: die Disjunktion von schön und häßlich, wird aber mit der folgender Argumentation abgewiesen bzw. relativiert:

„Schön und häßlich muß sich als Spezialcode für Kunstkommunikation von den binären Schematismen wie wahr/falsch, nützlich/unnutz, gut/böse, kostbar/wertlos etc. unterscheiden. Würde einer dieser Codes mit dem der Kunst zusammenfallen, dann könnten die Systeme Wissenschaft, Technik, Moral oder Wirtschaft den Kunst-Code programmieren... Diese heterogene Steuerung des Codes der Kunst war bis ins 18.Jahrhundert der Fall. Erst mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Funktionssysteme setzt sich eine schärfere Distinktion der Codes durch. An den literarischen Texten läßt sich etwa ab 1770 feststellen, daß das Böse schön und das Gute häßlich sein können, die Wahrheit kein sicherer Index mehr für Schönheit ist, der im Preis meßbare „Wert“ eines Kunstwerkes nicht unbedingt seine ästhetische Qualität verbürgt und technischer Nutzen von der Kunst gar nicht mehr erwartet wird“ (ebd., 23f.)

Im 18.Jahrhundert gewinnt - mit der Dysfunktionalisierung des Code schön/häßlich eine andere Binarisierung an Bedeutung: die Differenz von interessant und langweilig (cf. ebd., 29ff.). Mit der Code-Problematik steht auch die Frage nach dem *generalisierten Kommunikationsmedium der Kunst* zur Entscheidung an. Gegen Luhmanns Vorschlag, 'Schönheit', stellen G.Plumpe und N.Werber

„ ...das 'Werk', verstanden als Differenz von Medium und Form ... Denn während 'Schönheit' ständig Gefahr läuft, ihre motivationale Kraft zur Kommunikation einzubüßen, da Literatur auch dezidiert unschön sein kann, ist das Werk die Einheit einer variablen Differenz: Neue Medien können neuartig geformt werden. Das Werk ist in jedem Fall ein spezialisiertes Angebot, in literarische oder Kunstkommunikation einzusteigen ...“ (ebd., 26)

Auch in der Bestimmung der Funktion, die ein Sozialsystem Kunst in der Gesellschaft erbringen soll, weichen Plumpe und Werber von Luhmanns Idee, Kunst als eine Art Kontingenzverweis (Alles könnte auch anders sein.) anzusehen. Ihr Vorschlag:

„ ... die Funktion der Kunst ist es, zu unterhalten ... im Verlaufe des 18.Jahrhunderts kommt es zu jener strikten Separierung der Arbeitszeit aus einer Gemengelage diffus verschachtelter Tätigkeiten und Einstellungen, die in ihrer Folge „freie Zeit“ progressiv zur Verfügung gestellt hat. Da diese „Freizeit“ keinen religiösen oder moralischen Erbauungs- und Belehrungsdirektiven mehr unterliegt, stellt sich das Problem ihrer sozialen Erfüllung. Die Freizeit wird zur Zeit der Unterhaltung - einer Unterhaltung, die vorrangig von Kunstkommunikation realisiert wird und keinerlei sonstige Leistungen mehr zu erbringen hat.“ (ebd., 33)

Eine polykontextural verfahrenende Systemsoziologie der Literatur würde nun in der *Literaturgeschichte* eine Orientierung an Gesellschaftsstrukturen und an den Prinzipien und Prozessen ihrer Veränderung suchen. So könnte die Geschichte der Kunst in „Makroperioden“ eingeteilt werden anhand der historisch realisierten Gesellschaftstypen: segmentäre, stratifikatorische und



funktional differenzierte Gesellschaft. Literatur als Sozialsystem würde erst der letzten Periode zugerechnet werden können, so daß sich für das 18. Jahrhundert eine einschneidende Zäsur ergäbe.

„... die Entscheidung für 1770 als „Schwelle“ konturiert auf der einen Seite die „Literatur“ Alteuropas, deren Kennzeichen ihre Multifunktionalität und ihre diversen Codierungen sind ... Der Vorschlag zu einer Literaturgeschichte der Moderne blickt ... auf die Epoche der neu auftauchenden literarischen Kommunikation, die noch heute nicht abgeschlossen ist. jenen Schnitt zu ziehen veranlaßte uns der Prozeß sozialer Differenzierung, aus dem separierte, je „autonom“ prozessierende Kommunikationssysteme hervorgegangen sind...“ (ebd., 36)

**SYSTEMREFERENZEN:**  
**auf die Gesamtgesellschaft:**  
 Funktion  
**auf koexistente Systeme: Leistung**

**Ästhetik (Subsystem der Philosophie)**

**Wirtschaft**

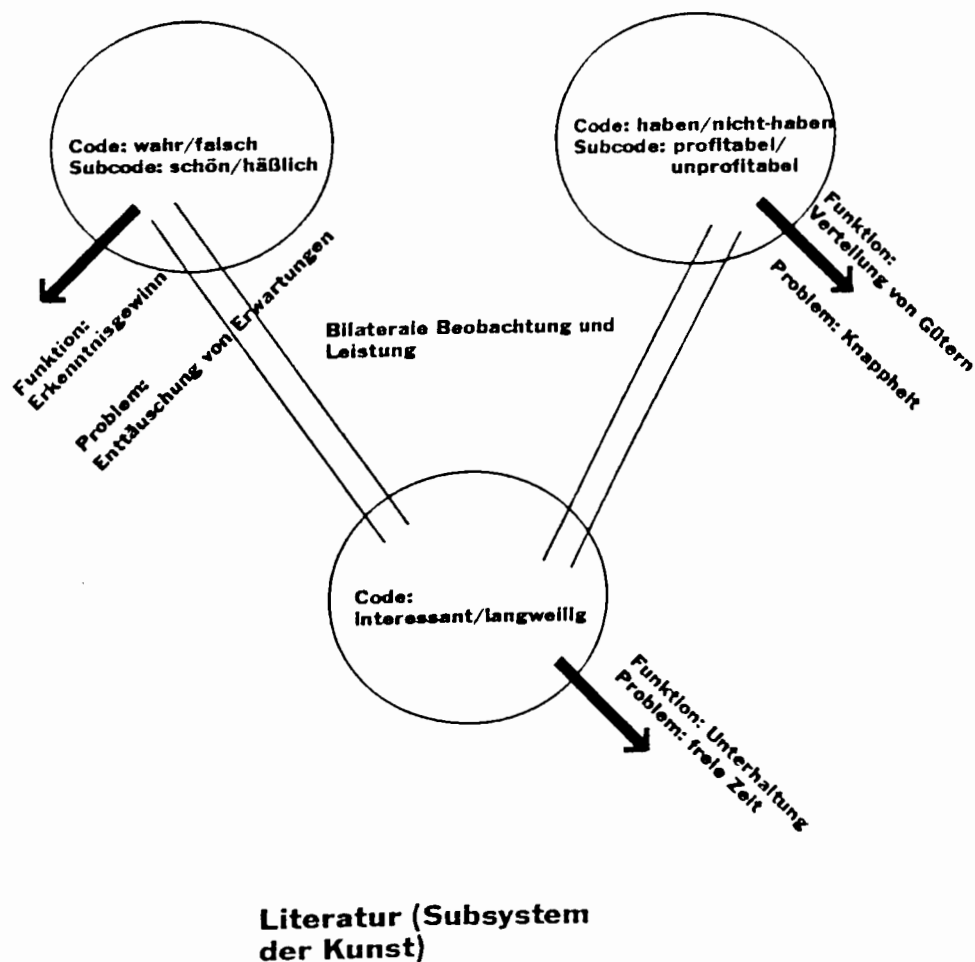


Abb. 3 Sozialsystem Literatur in Beziehung zu Ästhetik und Wirtschaft (aus: N.Werber 1993, 69)

Für die Einteilung der Makroperiode „Literatur der Moderne“ schlagen Plumpe und Werber die Untersuchung der „grundsätzlichen Möglichkeiten des Literatursystems, „Sinn“ zu bilden“ (ebd., 37) vor. Und sie fragen danach, was überhaupt als Medium in der Kunstkommunikation fungieren kann.

„In der Phase ihrer Ausdifferenzierung zwischen 1770 und kurz nach der Jahrhundertwende nutzt die Literatur die System/Umwelt-Differenz selbst als Medium ... Die daraus entspringenden Semantiken konstituieren Konzepte von „Autonomie“ und „Subjektivität“ ... Formeln wie „Poesie der Poesie“ (Novalis) reflektieren die nun überall mitlaufende Selbstreferenz des Systems, dessen Operationen ausschließlich literarisch codiert sind ... Carl Schmitt ... hat diese literarische Bearbeitung der Grenze zwischen System und Umwelt ... scharfsichtig als Kennzeichen der *Romantik* herausgestellt ... als sich die Perspektive des Literatursystems im 19. Jahrhundert auf die eine Seite der System/Umwelt-Unterscheidung kapriziert - nämlich auf die Umwelt ... tritt [die Literatur] damit in die Epoche des *Realismus* ein ... Da in der Umwelt diverse Realitäten vorkommen, gibt es diverse Realismen ... dann schaltet das System von Umwelt auf Selbstreferenz um. Das Literatursystem behandelt sich selbst als Medium für Formen. Damit tritt die Literatur in die Epoche des *Ästhetizismus* ein ... An seinen romantischen Ausgangspunkt gewissermaßen zurück, wenn es in der Ära der Avantgarde zwischen 1910 und 1930 die Differenz von System und Umwelt noch einmal als Medium wählt, nun aber in der Absicht, diese Differenz zu entdifferenzieren; Kunst, Literatur und „Leben“ zu integrieren oder zu „verschmelzen“ ... Es stellt sich dann heraus, daß es der europäischen Avantgarde in Anlehnung an kurrente politische Zielvorgaben darum geht, die für das „Werk“ konstitutivte Differenz von Medium und Form zurückzunehmen - und entweder die Form in Medium zurückzuziehen wie im Falle des Dadaismus, oder das Medium als Form auszugeben wie z.B. im Futurismus ... In einer vielleicht mit *Postismus* am ehesten zu bezeichnenden Epoche kann das System seine historischen Möglichkeiten nur noch kopieren, kombinieren, extremisieren, paradoxieren, usf. ...“ (ebd., 37ff)

So sehr die Luhmannsche Systemsoziologie im Detail problematisch und im Ansatz (einer Theorie autopoietischer Systeme auf soziale Phänomene) fragwürdig sein mag, so beeindruckend sind zugleich die Systemisierungsgewinne und die Antworten auf die aus der theoretisch postulierten Systemdynamik mit Blick auf spezifische Problembereiche abgeleiteten Fragestellungen. Die Theorie sozialer Systeme erweist sich in dieser Hinsicht als eine Allgemeine Systemtheorie sozialer Systeme im besten Sinne. Die starke Verbreitung, die Luhmanns Überlegungen speziell in den Philologien bislang gefunden haben, verweist auf eine spezifische Eignung für multifaktorielle Theoriendesigns wie sie in den Sprach- und Literaturwissenschaften zur Integration semiotischer, sozialer, kultureller und historischer Dimensionen benötigt werden.

## Struktural-Funktionale Theorie und Wissenssoziologie der Literatur

Seit Beginn der 80-er Jahre arbeitet die Münchener Forschergruppe »Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1770 - 1900« am Konzept eines *struktural-funktionalen* Theoriemodells für die Sozialgeschichte der Literatur. Wie die Bezeichnung des Modells andeutet, steht dieser Ansatz der Systemtheorie T.Parsons sehr nahe.

Anders als in den beiden bisher vorgestellten systemischen Ansätzen treffen die Münchener im Vorfeld ihrer Überlegungen keine so eindeutige Entscheidung wie dies die Empirische Literaturwissenschaft zugunsten einer handlungstheoretischen Basis und die Systemsoziologie der Literatur zugunsten eines systemtheoretischen Fundamentes getan haben. Vielmehr wird von Beginn an auf die Entwicklung eines *integrativen Konzeptes* gesetzt, das die drei Hauptdimensionen soziologischer Analyse als Komplemente in einem Mehrebenen-Modell organisieren soll: eine *mikrosoziologische*, eine *intermediäre* und eine *makrosoziologische* Dimension.

Während die mikrosoziologische Dimension in erster Linie die Akteur- und Handlungsebene erschließt, können auf der intermediären Ebene Akteur- und Handlungsaggregate wie soziale Gruppen, Institutionen, Normen, Konventionen, etc. thematisiert werden, die dann auf der makrosoziologischen Referenzebene in noch höheren Aggregationen z.B. systemtheoretisch beschrieben und analysiert werden können. Auf diese Weise sollen die Verkürzungen (Reduktionen) isolierter Mikro-, Meso- oder Makroperspektiven vermieden und - durch wechselseitigen Bezug der Ebenen untereinander - die Beschreibungs- und Erklärungsleistungen des Modells gesteigert werden. Auf derselben Linie muß auch das Ziel gesehen werden, das Modell von vornherein sowohl synchronisch als auch diachronisch zu entwickeln. Sozialer Wandel soll als interaktiver Mehrebenenprozeß konzipiert werden.

Wie bereits in der Empirischen Literaturwissenschaft und der Systemsoziologie der Literatur geht auch mit diesem Ansatz, der ein leistungsfähiges Instrumentarium zur Unterscheidung verschiedener Dimensionen und Arten sozialen Wandels benötigt, eine Erweiterung des Gegenstandsbereiches von Literaturtheorie und systematischer Sozialgeschichte einher:

„Diese sollte sich nämlich nicht mehr nur auf die Handlungsprozesse, Institutionen und Diskurse *innerhalb* des Slit (=Literatursystem, G.R.) beschränken; vielmehr erweist es sich nunmehr als notwendig, *die >Geschichte< von Slit als die Geschichte seiner Kommunikations-, Interaktions- bzw. Interpenetrationsbeziehungen zu ande-*

ren *Sozialsystemen* zu konzipieren und zu zeigen, mit welchen sozialen Systemen in welchem Zeitraum besonders intensive oder Slit und dessen Wandel konstitutive Interaktionen anzunehmen sind sowie, ob und auf welche Weise sich diese intersystemischen »Vermittlungssysteme« ihrerseits wandeln ...“ (F.Meyer & C-M.Ort 1987, 92)

Für die Erweiterung des Modells (und des Gegenstandsbereiches) sprechen aber auch noch andere systematische Gründe. So können erst im Rahmen eines relativ komplexen Modells Veränderungen gegen die Folie stabiler Strukturen und Funktionen abgehoben werden. Und die Probleme der Emergenz sozialer Phänomene können - je nach Erfordernis und Perspektive - entweder handlungstheoretisch unterfüttert oder in die intermediäre/makrologische Systemdynamik eingebaut werden.

Die Münchener Arbeitsgruppe schließt mit ihrem Projekt eines nicht-reduktiven Mehrebenenmodells von Literatur an Vorarbeiten zu literarischen Normen und Werten, Rollen- und Institutionentheorie an (cf. vor allem R.Heydebrand 1984, H-U.Mohr 1983, 1985, W.Voßkamp 1977, G.Geiser 1982, G.Jäger & J.Schönert 1980, G.Jäger 1982).

Für ein Modell des Sozialsystems >Literatur< fordern F.Meyer und C-M.Ort aber auch eine Lösung des folgenden Problems:

„Zu klären wäre nämlich, ob und auf welche Weise in ein diachrones und synchrones Mehrebenenmodell des Sozialsystems >Literatur< neben einer makrosoziologischen, einer intermediären und einer mikrosoziologisch aktorbezogenen auch eine primär *textbezogene Analyseebene* (Hervorhebung, G.R.)Eingang finden könnte, auf welche Weise somit also nicht nur Handlungssysteme, sondern auch die semantisch-logischen Strukturen *semiotischer Systeme* (Diskurse, Symbolsysteme) und deren Beziehungen zu bzw. Funktionen für soziale(n) Systeme(n) dem Gegenstandsbereich eines solchen Modells zuzurechnen wären ...“ (F.Meyer & C-M.Ort 1987, 95).

Mit der Integration einer semiotischen Referenzebene wollen die Autoren an die »Wissenssoziologie« K.Mannheims und an P.Bourdieu's »Soziologie der symbolischen Formen« anknüpfen; das Ergebnis eines solchen Versuches könnte dann eine „*diachrone Soziologie des >Wissens< und der >symbolischen Formen<*“ (ebd., 96) sein.

Die Entscheidung für den sozialsystemisch-handlungstheoretischen Ansatz T.Parsons scheint nach den genannten Vorüberlegungen und Zielperspektiven gut motiviert. Insbesondere schätzen die Münchener den Parsonsschen Vorschlag als

„heuristisch fruchtbares, allgemeines und analytisches Ordnungsschema ..., welches die Komplexität des Gegenstandsbereiches einer Sozialgeschichte zu reduzieren und verschiedene Untersuchungsebenen und Problemniveaus zu unterscheiden gestattet. Darüber hinaus ermöglicht es Parsons` integrative Theorie, Handlungstheorie und Systemtheorie in einem Mehrebenenmodell zu verbinden ...; dies und sein Konzept >sozialer Interaktionsmedien< und >Handlungsmedien<, mittels welcher soziale Systeme >interpenetrieren<, d.h. in der Lage sind, dauerhafte Beziehungen zu unterhalten, ohne ihre jeweiligen Grenzen zu gefährden ..., haben in der neueren soziologischen Theoriediskussion eher noch gewonnen ... Nicht zuletzt lassen sich ... auch wissens- und kultursoziologische Fragestellungen systematisch rekonstruieren, da sein (T.Parsons, G.R.) Vierfelder-Schema (AGIL-Schema, ...) das Problem der Beziehung semantisch-logischer (kultureller) Systeme zu sozialen Systemen impliziert ...“ (ebd., 98)

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, Parsons struktur-funktionalistisches Modell detaillierter zu erläutern; wenige Bemerkungen müssen an dieser Stelle genügen.<sup>13</sup>

T.Parsons geht davon aus, daß die zwei fundamentalen funktionalen Erfordernisse menschlicher Gesellschaften, *Reproduktion* der Art und der *Produktion* von Mitteln, nur durch *gesellschaftliche Ordnung* erfüllt werden können. Als strukturelle Bestandteile von Gesellschaft setzt Parsons an: Persönlichkeiten (bzw. personale Systeme), soziale Beziehungen (bzw. soziale Systeme), institutionelle Regeln und kulturelle Werte (bzw. kulturelles System). *Gesellschaft* erscheint dann als eine besondere Art *sozialer Systeme*. Als vierten Strukturbaustein bzw. als viertes Teilsystem hat Parsons dann noch den Organismus (bzw. das organismische System) eingeführt. In der Zusammenschau entsteht so das *Allgemeine Handlungssystem* oberhalb von Gesellschaften, das als aus vier hierarchisch durch die Vermittlung von Lernen, Sozialisation und Institutionalisierung miteinander gekoppelten Subsystemen bestehend gedacht werden kann: Organismus, personales System, soziales System und kulturelles System, von denen jedes wiederum nach denselben funktionalen Gesichtspunkten intern weiterdifferenziert ist.

Das Schema dieser ganz allgemeinen und in allen Systemen geltenden funktionalen Differenzierung ist das bereits o.g. AGIL-Schema. So muß immer für Anpassung an knappe Ressourcen (adaptation - A) gesorgt, immer eine Selektion von Zielen vorgenommen (goal attainment - G), immer die Integration der verschiedenen Systemkomponenten geleistet (integration - I) und schließlich müssen die basalen Systemstrukturen erhalten werden (latent pattern maintenance - L). Im *Allgemeinen Handlungssystem* ordnet Parsons den einzelnen Funktionen die folgenden

---

<sup>13</sup> T.Parsons Struktur-Funktionalismus ist außerdem in zahlreichen Lehrbüchern der Soziologie sehr gut dokumentiert, cf. z.B. H.Esser 1993. Ansonsten verweise ich auf St.Jensen 1976 und 1980.

*Sphären* bzw. Sub-Systeme zu: A - organismisches System, G - personales System, I - soziales System, und L - kulturelles System.

Zur Erfüllung ihrer Funktionen müssen die einzelnen Handlungs-Sub-Systeme nun wiederum mindestens vier Sub-Systeme ausbilden und zwar für jede Funktion mindestens eines. Für *soziale Systeme* entstehen auf diese Weise die Sub-Systeme der Wirtschaft (A), der Politik (G), der gesellschaftlichen Gemeinschaft (I) sowie das Treuhandsystem (L), das z.B. über Recht und Wissenschaft für die Bewahrung bzw. Reproduktion der Grundstrukturen sorgt.

Die funktional differenzierten Sub-Systeme des sozialen Systems Gesellschaft bilden jeweils spezifische Sinnbereiche, die die Codes festlegen, nach denen generalisierte Medien (Geld - A, Macht - G, Commitment - I, Argument - L) zwischen den Sub-Systemen ausgetauscht werden können, und die als dominante Leit motive das Handeln bestimmen.

Für eine *Sozialtheorie der Literatur* ergibt sich damit zunächst einmal die Aufgabe, Literatur in der struktur-funktionalen Systematik zu lokalisieren und in den entsprechenden Begriffen darzustellen. F.Meyer und C-M.Ort machen dazu folgenden Vorschlag (siehe Abb.3a und 3b).

Sie übernehmen mit der Handlungssystem- und mit der Sozialsystemebene die wesentlichen Bestandteile der struktural-funktionalen Systematik. Die Ebene des Handlungssystems wird als mikroanalytische Systemebene  $S_0$ , die sozialsystemische Ebene wird als makroanalytische Systemebene  $S_1$  eingeführt. Durch die Plazierung von Literatur als gesellschaftlichem (Sub-) Sozialsystem versuchen die Autoren sicherzustellen, daß Literatur nicht nur in Beziehung zu anderen Sozialsystemen analysiert, sondern intern in seiner sozialen Makrostruktur (Systemebene  $S_2$ ) und seiner aktorbezogenen Mikrostruktur (Systemebene  $S_3$ ) rekonstruiert werden kann. Literatur wird dem Funktionsbereich L (latent pattern maintenance) zugeordnet.

„Ob es sich als heuristisch fruchtbar erweisen wird, SLit primär als gesellschaftliches L-Subsystem zu interpretieren und damit zugleich auch besonders enge Beziehungen zu den ... anderen funktional äquivalenten L-Systemen anzunehmen, wird letztlich nur die konkrete historische Arbeit zeigen können.“ (ebd., 133).

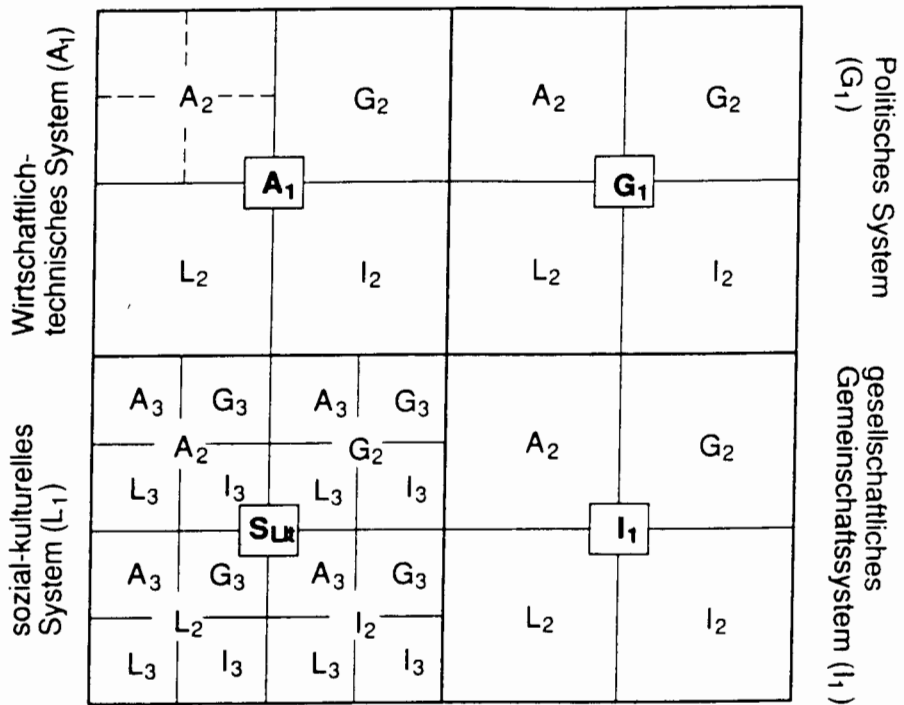


Abb.3a Das Sozialsystem 'Literatur' und seine intermediären (Systemebene S<sub>2</sub>) und mikrosozialen Subsysteme

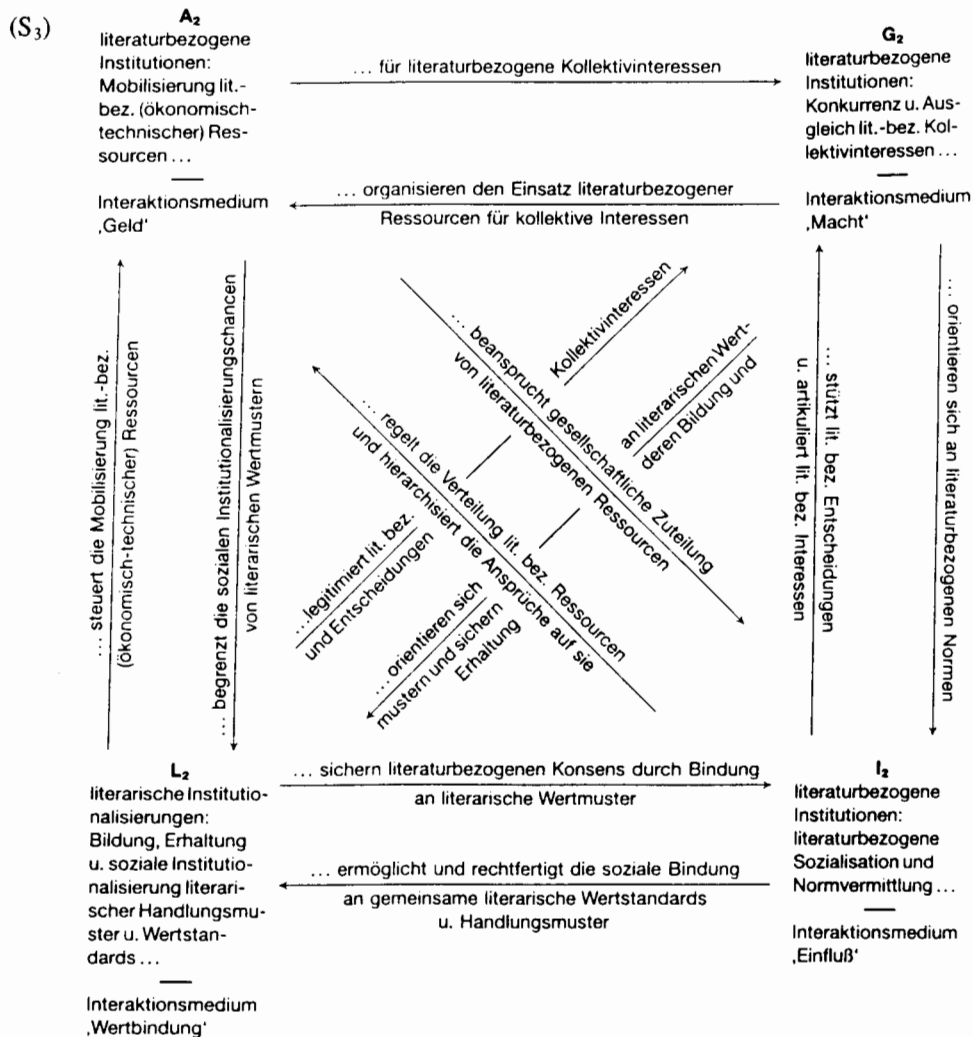


Abb.3b Das Sozialsystem 'Literatur' als gesellschaftliches L-Teilsystem und seine Subsystembeziehungen (Systemebene S<sub>2</sub>)

Es fällt auf, daß im Vorfeld der weiteren Erprobung des Instrumentariums keine stichhaltigen Argumente für die Entscheidung zugunsten des L-Bereiches vorgetragen werden; außer dem Verweis auf Parsons selbst wird statt dessen darauf aufmerksam gemacht, daß es „letztlich dezisionistisch“ (ebd., 132) bleibt, welchem Funktionssystem (ob z.B. I oder L) Literatur zugeordnet wird. Die Spezifik der struktur-funktionalen Systematik reicht für eine eindeutige Entscheidung offenbar nicht aus.

„Aus der Perspektive des Sozialsystems >Literatur< erscheinen die intern prinzipiell ebenso komplex differenzierbaren gesellschaftlichen Subsysteme  $A_1$ ,  $G_1$  und  $I_1$  als soziale Umweltsysteme, die über bestimmte auf SLit >bezogene< Teilsysteme mit SLit interpenetrieren: die Teilsysteme von  $A_1$ ,  $G_1$  und  $I_1$  können als *SLit-bezogene Institutionen* bezeichnet werden. Von den ökonomisch-technischen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft ( $A_1$ ) hängt z.B. das ökonomisch-technische Ressourcen- und Distributionssystem von SLit ( $A_2$ : Buchherstellung, Drucktechnik, Verlagswesen usf.) wesentlich ab. Analoges gilt für das politische System ( $G_1$ ) im Verhältnis zur literaturbezogenen Komponente von >Kulturpolitik< ( $G_2$ ) und das  $I_1$ -System im Verhältnis zu den Institutionen literaturbezogener Sozialisation und Normenvermittlung ( $I_2$ ) (Makrosoziologische Referenzebene  $S_1$ ).

SLit-intern lassen sich demnach die auf  $A_1, G_1$  und  $I_1$  beziehbaren sozialen Subsysteme  $A_2$ ,  $G_2$  und  $I_2$  (bzw. die jeweiligen Teilsysteme innerhalb dieser Subsystemklassen) als *literaturbezogene Institutionen* charakterisieren. Hierunter fallen Institutionen der Distribution von Literatur (Verlagswesen, Buchhandel:  $A_2$ ) ebenso wie institutionalisierte staatliche Literaturförderung bzw. >Literaturverhinderung< (Zensur) ( $G_2$ ) und Institutionen literaturbezogener Sozialisation bzw. <Literaturvermittlung (z.B. an Schule und Universität:  $I_2$ ) (Intermediäre Referenzebene  $S_2$ ).

Der genuin >literarische< Bereich der Rezeption und Produktion literarischer Texte, der Bildung und Erhaltung von gattungs- oder auch genrespezifischen Konventionen, der Bildung und Reproduktion ästhetischer Wertstandards und motivational verankerter Einstellungsmuster gegenüber Literatur wird schließlich durch die internen Handlungsprozesse von  $L_2$  - dem System >literarischer Institutionalisierungen< - gebildet (Mikrosoziologische Referenzebene  $S_3$ )“ (ebd., 135f).

Für literaturgeschichtliche Aufgaben stellt das struktural-funktionale Mehrebenenmodell ein analytisches Raster zur Verfügung, daß *Literaturgeschichte* als *Literatur-Systemgeschichte* betrachtet. D.h.: „als systematische Relation von Funktionsgeschichte, Strukturgeschichte und Geschichte der Subsystembeziehungen“ (ebd., 169)

„Die Geschichte eines komplex innendifferenzierten Systems wie SLit kann also keinesfalls homogen und synthetisierend geschrieben werden, sondern besteht aus einer ebenso komplexen Vielfalt von Einzelgeschich-



ten, welche wiederum als Geschichten von (Sub-) Subsystemen bzw. von Funktionsklassen funktional äquivalenter Teilsysteme zu konzipieren sind ...“ (ebd. 170).

In dieser Perspektivierung ist Literaturgeschichte prinzipiell nicht abschließbar. Dies liegt an der Differenzierungsautomatik des Parsonsschen Systems. Auf jeder Ebene können, dem AGIL-Schema folgend, immer weitere Subsysteme angesetzt werden. So ist schon für die synchrone Systemanalyse die Frage nach den terminierenden Bedingungen oder Regeln für den Abbruch des (theoretisch) unendlichen Subsystematisierungsregresses zu stellen; und dies gilt entsprechend für die literarische *Systemgeschichte*, in der sich die Differenzierungslawine durch den Faktor Zeit noch einmal exponentiell verstärkt.

Überhaupt ist hier ein Punkt angesprochen, der in der Kritik des struktural-funktionalen Ansatzes eine zentrale Rolle spielt, die Frage nämlich, um was für eine Art Systemtheorie es sich hier eigentlich handelt. Über Prozesse der Konstitution von Gesellschaft, Normen, Konventionen etc. findet man hier nur wenig, die Rolle von handlungsmächtigen Individuen, die durch sinnhaftes Handeln an der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit mitwirken, ist nicht vorgesehen, der Mechanismus systemischer Dynamik ist nicht expliziert, „System“ meint hier keine aktive Einheit, sondern im wesentlichen eine begriffliche, kategorisierende Systematik: „George C. Homans hat in der ihm eigenen unverblühten Art deutlich gemacht, worin das Problem der „Theorie“ von Talcott Parsons letztlich lag: Es ist ein bloßes Begriffssystem, in dem keine Lehrsätze, also: keine nomologischen Hypothesen vorkommen, ohne die ja Erklärungen nicht möglich sind. Das Problem der Parsonsschen Theorie besteht für Homans nicht darin, daß sie falsch gewesen wäre, sondern darin, daß es überhaupt keine Theorie war“ (H. Esser 1993, 401). Hier trifft also z.T. eine ähnliche Kritik wie im Falle des klassifikatorischen Systemkonzeptes in der Empirischen Theorie der Literatur.

Man sollte jedoch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Selbst wenn der Struktur-Funktionalismus überhaupt keine Theorie, und dann eben auch keine Theorie einer wie immer gearteten Systemmechanik oder -dynamik vorstellt, so verweist er doch auf Zusammenhänge und Bezüge, die für ein Verständnis von Literatur als sozialem System unverzichtbar sind. Insofern leitet die Parsonssche Systematik zu einer Strukturierung des Phänomenbereichs Literatur an, die eine notwendige Voraussetzung für die weitere - und zwar interdisziplinäre - Entwicklung solcher Gesellschaftsmodelle ist, in denen ästhetische und literarische Prozesse im Zusammenhang sozialer Wechselwirkungen zwischen kognitiv aktiven Individuen beschrieben und erklärt werden können.

In den jüngsten theoretischen Arbeiten der Münchener Gruppe ist vor allem die semiotische Dimension von Literatur in Beziehung zum Handlungs- und Sozialsystem Literatur thematisiert worden. Dabei kommen vor allem die bereits oben genannten wissenssoziologischen Überlegungen zum Zuge, die Literatur als Medium und Konstruktionsmodus sozio-kulturellen Wissens betrachten (cf. C-M.Ort 1992).

Die mit diesem Konzept verbundenen Vorstellungen lassen sich in Form dreier parallel zueinander verlaufender Achsen illustrieren, einer *semiotischen* (von semantischen Merkmalen bis zu Diskursen), einer *soziologischen* (von Aktoren bis zu sozialen Systemen) und einer zwischen diesen liegenden *wissensstrukturellen* (von Affekten bis zu den Wissenschaften), die jeweils die zwischen den Polen einer Mikro- und Makroperspektive (für semiotische und soziale Strukturen) bzw. zwischen Impliztheit und Expliztheit (von Wissen) die gesamte Bandbreite möglicher Strukturierungen aufspannen. Zwischen diesen Achsen bzw. den dort jeweils eingetragenen Strukturen können nun Beziehungen hergestellt und auf der triachsialen „Landkarte“ lokalisiert werden. Auf der semiotischen Achse der Zeichenreferenz sind neben semantischen Merkmalen (am Mikro-Pol) noch (aufsteigend) Propositionen, Texte, Textklassen und Diskurse (am Makro-Pol) angesiedelt. Auf der soziologischen Achse der Sozialreferenz liegen neben Aktoren und sozialen Systemen auch Werte, Normen, Gruppen, Institutionen. Zwischen diesen Achsen soll nun die Wissensachse vermitteln, indem von Wissensstrukturen ausgehend jeweils bestimmt soziale und bestimmte semiotische Strukturen ‚kurzgeschlossen‘ werden: es entstehen Parallelisierungen etwa von sozialen Systemen und Diskursen, was hinsichtlich des vergleichbaren Komplexitätsniveaus durchaus nachvollziehbar sein mag. Aber die Parallelisierung von semantischen Merkmalen und Aktoren ist - zumindest unter Komplexitätsgesichtspunkten - nicht mehr sehr plausibel. Die Vermittlungsfunktion der Wissensstrukturen läuft dann z.B. über Wissenschaften für Diskurse und soziale Systeme oder von Aktoren über Verhalten und Mentalitäten zu jenseits der Bewußtseinschwelle lokalisiertem elementarem Wissen (das erstaunlicherweise nicht auf der Wissensachse angesiedelt ist) und hin zu Propositionen.

Für das Verständnis der Rolle und Funktion semiotischer Strukturen und Prozesse im Gesamtzusammenhang komplexer Interaktions- und Kommunikationsdynamik vermag die Drei-Achsen-Lehre kaum etwas beizutragen. Die Parallelführung von Strukturen nach dem Grad ihrer Komplexität bietet keine neuen Einsichten, die Beziehungen der Strukturen untereinander werden nicht aus Zusammenhängen systemischen Operierens gewonnen, sondern verdanken

sich der Tabellarik und der nicht immer überzeugenden Auswahl der Strukturelemente auf den drei Achsen. Mit der hier angebotenen Systematik setzt sich fort, was schon grundsätzlich am Parsonsschen Ansatz kritisiert worden war: es wird eine geordnete bzw. mehrdimensional strukturierte Liste von Konzepten angeboten, an der sich Analysen und Darstellungen orientieren können, um nichts Wichtiges zu vergessen. Aber eine systemtheoretische Integration semiotischer Prozesse in sozialsystemische Prozesse im Rahmen eines Modells von Literatur ist damit leider noch nicht verfügbar.

### **Kritisches Resümee: Systemhistoriographie der Literatur**

Systemtheoretisch orientierte Literaturwissenschaft und Literaturgeschichtsschreibung schöpfen das Potential systemtheoretischer Ansätze (gemessen an verfügbaren Instrumenten einer Allgemeinen Selbstorganisations- und Systemtheorie einerseits und gemessen am Differenzierungs- und Komplexitätsniveau systemtheoretischer Ansätze und ihrer Weiterentwicklungen in den Naturwissenschaften) bei weitem nicht aus. Dem entspricht der Eindruck, daß die Importe von Systemtheorie die Literaturgeschichtsschreibung in meta-theoretischer Hinsicht wenig beeindruckt zu haben scheinen: Literaturgeschichte wird wie ehemals, unbeeindruckt von epistemologischen Fragen, lediglich unter Verwendung systemischer Termini fortgeschrieben. Fragestellungen und Problemhorizonte erscheinen weitgehend noch nicht auf Systemtheorie umgestellt; bereits überwunden geglaubte Kategorien (wie z.B. der Werkbegriff oder der Epochenbegriff) erleben ein systemtheoretisches Re-Entry. Systemdynamik (bzw. Systemstrukturen und deren empirische Interpretation mit Zeitreihendaten) wird historiographisch dekonstruiert zu einer Art *Systemhistoriographie*. Daß diese nun wieder die Symptomatik desselben Leidens (z.B.: Problem der Kunstwerkhaftigkeit von Texten, Problem der Epochendefinitionen und -abgrenzungen) zeigt, dessen Linderung die systemtheoretische Therapie fördern sollte, braucht nicht zu verwundern. Bedauerlich ist nur, daß die vorläufige Bilanz systemischer Bemühungen in der Literaturgeschichtsschreibung aus diesem Grunde noch nicht besser ausfällt. Mit den Systemtheorien haben aber sehr leistungsstarke konzeptuelle Instrumente Eingang in die Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte gefunden, so daß es - optimistisch ausgedrückt - 'nur' noch eine Frage der Zeit sein kann, bis deren Möglichkeiten in einem tieferen und umfassenderen Sinne für die Disziplin erschlossen werden.

Systemtheoretische Ansätze in der germanistischen Literaturwissenschaft im allgemeinen und in der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung im besonderen stehen unter sehr hohen *disziplinspezifischen*, d.h. *literatur-* und *geschichtstheoretischen* sowie wissenschaftstheoretischen Ansprüchen: Sie sollen die Vereinseitigungen der texthermeneutischen, semiotischen, rezeptions-, zivilisations-, mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Verfahren zugunsten eines *integrativen*, in Gesamt- und Wechselwirkungszusammenhängen sowie übergeordneten Ganzheiten denkenden Ansatzes überwinden (cf.z.B. R.T.Segers 1994, 170f.). Sie sollen vorweisen, wovor die gesamte Disziplin in den Methodenpluralismus geflüchtet ist, was die ganze Disziplin bislang nicht fertiggebracht oder verweigert hat: ein einheitliches theoretisches und methodologisches Fundament. Der mittlerweile selbst zu einer literarhistoriographischen Tradition gewordene Topos, Literatur und Leben, politische, soziale und kulturelle Wirklichkeit in der Literaturgeschichtsschreibung miteinander zu verflechten, bezeichnet ein bis heute deutliches Desiderat der Literaturtheorie und -geschichte. Schon wird realisiert, daß die bisherigen systemtheoretischen Versuche nicht völlig befriedigen, und es werden neue Lösungen von medientheoretischen und kulturtheoretischen Ansätze mit Einsprengseln von Systemtheorie erwartet. Aber auch hier gilt, daß eine Lösung des o.g. Integrationsproblems nur von einer Desintegration der (semiotischen, ästhetischen, rezeptionstheoretischen, soziologischen, medien- oder kulturtheoretischen etc.) Einzelperspektiven erwartet werden kann, die in eine systemische Organisation mündet, in der die als relevant erkannten Größen (von Texten über Akteure bis zu Institutionen usw.) zueinander in dynamische (ggf. meta-stabile) Beziehungen gebracht werden können, die empirisch interpretierbar sind.

Um es einmal auf eine ganz simple Formel zu bringen: *Einfache Theorien gestatten keine komplexen Erklärungen!*

Die erwünschten komplexen und aspektreichen Modelle von Literatur lassen sich mit immer wieder vereinfachenden, auf Dominanzen einzelner Analysedimensionen oder auf Reduzierbarkeit auf singuläre dominante Merkmale oder Gegenstände des Objektbereiches setzende Theorien schlicht und einfach nicht gewinnen<sup>14</sup>. Unsere Theorien und Modelle müssen differenzierter, anspruchsvoller werden!

---

<sup>14</sup> Natürlich ist damit nicht gemeint, daß Theorien oder Modelle etwa nicht idealisieren, nicht reduktiv sein sollten. Aber wenn wir unsere Beobachtungen unvermeidbar auf einfachere Vorstellungen reduzieren, dann müssen diese einfacheren Vorstellungen zumindest so komplex sein, daß sie uns zur Lösung unserer Probleme auch tatsächlich verhelfen. Wir dürfen es uns einfach nicht zu einfach machen, wenn wir anspruchsvolle Erklärungs- und Gestaltungsziele verfolgen. Wenn theoretische Instrumente ihre Funktion überhaupt erfüllen sollen, müssen sie *kognitionsökologisch* effektiv sein, d.h. sie müssen beobachtete Komplexität reduzieren, kategorisieren, intellektualisieren usw., kurz: kognitiv und operativ verfügbar machen.

Für die *Empirische Literaturwissenschaft* besteht in diesem Zusammenhang das besondere Problem, historische Forschung überhaupt (als Historiographie oder als Diachronologie) in einem erfahrungswissenschaftlichen Rahmen zu begründen. Und auch hier gilt: Der Import systemtheoretischer Instrumente ist allein nicht geeignet, das wissenschaftstheoretische Problem von Geschichtsschreibung in einer empirischen Konzeption zu lösen. Systemhistoriographie der Literatur vermag - gemessen an ganzheitlichen Vorstellungen - ein vollständigeres, auf jeden Fall ein sehr aspektreiches Bild vergangener Wirklichkeiten zu entwerfen, die epistemologischen Grundprobleme der Historiographie (cf. G.Rusch 1987, Teil 2) werden dadurch nicht berührt. Hier war mit der historiographischen Studie des Voraussetzungssystems Georg Trakls (cf. G.Rusch & S.J.Schmidt 1983) sowohl auf der Sach- als auch auf der Darstellungsebene ein Standard erreicht worden, den die späteren sozialsystemischen Arbeiten (cf. S.J.Schmidt 1989) bisher nicht haben überbieten können.

Die *Empirische Literaturwissenschaft* bringt mit ihrer individuenorientierten handlungstheoretischen 'Basis' und dem systemtheoretischen 'Überbau' eigentlich recht gute Voraussetzungen für eine Integration unterschiedlicher Perspektivierungen von Literatur mit. In der weiteren Ausarbeitung der Konzeption wird es insbesondere auf zwei Dinge ankommen: (1) Im Hinblick auf die handlungstheoretischen Komponenten müssen Wege gefunden werden, die von Akteuren Texten zugeschriebenen semiotischen Eigenschaften auch auf der Inhaltsebene theoretisch modellieren, beschreiben und erklären zu können (z.B. auch vermittels narratologischer Modelle).

(2) Im Hinblick auf die systemtheoretische Modellierung sollte ein Bruch zwischen Handlungs- und Systemebene bzw. zwischen Kognitions- und Kommunikationsebene vermieden werden. Eine 'Zwei-Welten-Lehre der Literatur' (oder allgemein der Medien) reproduziert bzw. manifestiert nur das Problempanorama, das aus der gegenwärtigen Diskussion um Literatur als Sozialsystem vs. Literatur als Textsystem bekannt ist. System-Modelle, die im Bereich Medien und Kultur Erfolg haben sollen, müssen holistische Modelle kognitiv-sozialer Wirklichkeit(en) sein.

Für den *Struktur-Funktionalismus* in der Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte gilt Entsprechendes. Wie z.B. die Arbeiten von C.-M.Ort zeigen, werden diese Defizite auch recht klar gesehen. Hier zeigt sich eine in beiden Ansätzen deutliche Nähe der aktuellen Problem- und Fragestellungen. Die Mehrebenen-Modellierung der Struktur-Funktionalisten aus Mün-

chen, Kiel und Hamburg erscheint aus dem Blickwinkel der bisherigen Argumentation jedoch nicht sehr aussichtsreich, beschert sie uns doch nicht nur eine Zwei-, sondern eine Drei-Welten-Lehre der Literatur. Auch hier lassen sich konkrete Anforderungen an die Modellbildung formulieren:

- (1) Integration von Mikro-, Meso- und Makroebene in einem einheitlichen System-Modell.
- (2) Modellierung der System-Mechanik, satt Beschreibung der Strukturen und Funktionen.
- (3) Integration semiotischer Faktoren in die System-Mechanik.

Die *Systemsoziologie* N.Luhmanns hat - auf den ersten Blick - die inkriminierten Integrationsprobleme durch ein einheitliches System-Modell (das Modell Autopoietischer Systeme) gelöst. Durch die Entscheidung für Kommunikationen als Systemelemente scheint zudem die Integration der semiotischen Ebene bewältigt. Die differenztheoretische System-Logik schließt bündig an dialektische Figuren an, die aus der materialistischen Sozial- und Geschichtstheorie noch geläufig sind. Der zweite Blick jedoch fördert nicht unerhebliche Probleme zutage, die einer schnellen Anwendung der Systemsoziologie in der Literaturgeschichte eigentlich entgegenstehen müßten:

(1) Zentrale Gegenstände einer Literaturtheorie, z.B. literarische Texte (und erst recht deren semiotische Eigenschaften), Autoren, Leser usf. können als theoretische Begriffe in diesem Theorierahmen nicht konstruiert werden. Im Klartext bedeutet dies, daß sich eine systemsoziologisch inspirierte Literaturtheorie z.B. von *Schriftstellerpersönlichkeiten* (ebenso wie von allen übrigen Akteuren) als bewegenden Faktoren (Quellen von Originalität und Inspiration, Stabilisierung und Veränderung) im Literaturbetrieb verabschiedet. Auch können *Texte* nicht eigentlich als Elemente sozialer Systeme angesehen werden, weil diese aus Kommunikationen (d.h. flüchtigen, zeit-punktuellen Ereignissen) bestehen. Daß sich nur wenige literaturwissenschaftliche Anwender der Systemsoziologie um dieses Problem kümmern, ansonsten Texte einfach als Kommunikationen (bzw. als „Kompaktkommunikationen“, ein angesichts der Problematik von N.Luhmann ad hoc vorgeschlagener Begriff ) genommen werden, macht den Umstand theoretisch nicht weniger virulent.

(2) Wenn aber für Literatur konstitutive Akteure nicht auch als konstitutive Elemente in einem Modell `Literatur` repräsentiert, und nur noch reaktiv (d.h. an-schlußhandelnd) an eine Systemmaschinerie gekoppelt werden, zieht die neue Systemsoziologie auch die schon aus den siebziger Jahren bekannte Sozialtechnologie-Kritik auf sich (cf. J.Habermas & N.Luhmann 1975).

(3) Das Konzept, Wirklichkeit als ein Pluriversum aus *autopoietischen* Systemeinheiten zu fassen, unterläuft die Integrationsbemühungen der Literaturtheorie: Texte als autopoietische Systeme („das in sich geschlossene einzelne Kunstwerk“, N.Luhmann 1984, 55), Kunst als autopoietisches System (N.Luhmann 1984), Literatur als autopoietisches System (cf. S.J.Schmidt 1989) usw. Postuliert man grundsätzlich nur operativ autonome Systemeinheiten, selbst in Bereichen, in denen operativ-aktive System-Elemente überhaupt nicht auszumachen sind (wie z.B. im Falle von Texten oder Diskursen; selbst Kommunikationen sind nicht aktionsmächtig), so werden bereits so grundlegende literaturtheoretische Gegenstände wie die Konstruktion von Lesarten (Kommunikaten) mit Bezug auf Texte theoretisch in verschiedene Domänen separiert. Die Modellierung von Zusammenhängen und Wechselwirkungsbeziehungen wird durch einen solchen Ansatz nicht gefördert.

Das kritische Resümee der Betrachtung systemtheoretischer Ansätze in der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung kann nur in die Erwartung münden, daß die vielversprechenden Anfänge und die teilweise schon recht erfolgreichen Adaptationen von Systemtheorien nun auch systematisch im Hinblick auf ihr theoretisches Potential weiterentwickelt und ausgearbeitet werden.

## Literatur

- Barsch, A. 1993. „Handlungsebenen, Differenzierung und Einheit des Literatursystems“ In: S.J.Schmidt (Hg.). Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Opladen, 144-169.
- Barsch, A. 1993. „Kommunikation mit und über Literatur: Zu Strukturierungsfragen des Literatursystems“ In: SPIEL, Jg.12, H.1.Sonderheft: Empirische Literaturwissenschaft - Diskussion, Erweiterung, Innovation. Hg.v. A.Barsch, G.Rusch & R.Viehoff, 34-61.
- Berg, H.de 1991. „Text - Kontext - Differenz. Ein Vorschlag zur Anwendung der Luhmannschen Systemtheorie in der Literaturwissenschaft“ In: SPIEL, Jg.10, H.2, 191-206.
- Berg, H.de 1993. „Die Ereignishaftigkeit des Textes“ In: H.deBerg & M.Prangel (Hg.). Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen, 32-52.
- Boudon, R. 1979. Widersprüche sozialen Handelns. Neuwied, Darmstadt.
- Boudon, R. 1980. Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk und Arbeitsweise. Neuwied, Darmstadt.
- Bourdieu, P. 1970. Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. 1982. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. 1983. „The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed“ In: POETICS 12, No.4/5 Special Issue „Empirical Sociology of Literature and the Arts“ ed.by C.J.v.Rees, 311-356
- Bourdieu, P. 1988. Homo Academicus. Frankfurt/M.
- Bühl, W.L. 1982. Struktur und Dynamik des menschlichen Sozialverhaltens. Tübingen.

- Bühl, W.L. 1986. „Kultur als System“ In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27, 118-144.
- Bühl, W.L. 1987. Kulturwandel. Für eine dynamische Kultursoziologie. Darmstadt.
- Coleman, J.S. 1986. „Social Theory, Social Research, and a Theory of Action“ In: American Journal of Sociology, Vol.91, No.6, 1309-35.
- Dahrendorf, R. 1977. Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Opladen.
- Danneberg, L. & F.Vollhardt 1992. „Vorwort“ In: Dies. (Hg. in Zusammenarbeit mit H.Böhme u. J.Schönert). Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte: Positionen und Perspektiven nach der „Theoriendebatte“. Stuttgart, 7-9.
- Eibl, K. 1976. Kritisch-rationale Literaturwissenschaft. München.
- Elias, N. 1976. Über den Prozeß der Zivilisation. (2 Bde.), Frankfurt/M.
- Escarpit, R. 1958. Sociologie de la Litterature. Paris.
- Esser, H. 1993. Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt, New York
- Even-Zohar, I. 1990. Polysystem Studies. Special Issue. POETICS TODAY Vol.11, No.1
- Finke, P. 1982. Konstruktiver Funktionalismus. Die wissenschaftstheoretische Basis einer empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig, Wiesbaden.
- Foerster, H.v. 1985. Sicht und Einsicht. Braunschweig, Wiesbaden.
- Fügen, N. (Hg.) 1968. Wege der Literatursoziologie. Neuwied, Berlin
- Fügen, N. 1964. Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden. Ein Beitrag zur literatursoziologischen Theorie. Bonn.
- Gaiser, G. 1982. „Institutionalisierungsprozesse im System der Literatur“ In: Sprachkunst 13, 269-281.
- Glaserfeld, E.v. 1987. Wissen, Sprache und Wirklichkeit. Braunschweig, Wiesbaden.
- Groeben, N. 1982. „Methodologischer Aufriß der Empirischen Literaturwissenschaft“ In: SPIEL Jg.1, H.1, 26-89.
- Habermas, J. & N.Luhmann 1975. Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt/M.
- Habermas, J. 1981. Theorie des kommunikativen Handelns (2 Bde.) Frankfurt/M.
- Harth, D. 1977. „Sozialer Wandel - literarischer Wandel“ In: Funk-Kolleg Literatur. Studienbegleitbrief 7, Weinheim, Basel, 11-41.
- Hauptmeier, H. & S.J.Schmidt 1985. Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig, Wiesbaden.
- Hejl, P.M. 1982. Sozialwissenschaft als Theorie selbstreferentieller Systeme. Frankfurt/M, New York
- Heydebrand, R.v. 1984. „Literarische Wertung“ In: K.Kanzog & A.Masser (Hg.). Realllexikon der deutschen Literaturgeschichte Bd. 4. Berlin, New York, 828-871.
- Jäger, G. & J.Schönert 1980. „Die Leihbibliotheken als literarische Institution im 18. und 19.Jahrhundert. Ein Problemaufriß“ In: Dies. (Hg.). Die Leihbibliotheken als Institutionen des literarischen Lebens im 18. und 19.Jahrhundert. Organisationsformen, Bestände und Publikum. Hamburg, 7-60.
- Jäger, G. (in Zusammenarbeit mit U.Dannenbauer)1982. „Die Bestände deutscher Leihbibliotheken zwischen 1815 und 1860. Interpretation statistischer Befunde.“ In: R.Wittmann & B.Hack (Hg.). Buchhandel und Literatur. Wiesbaden, 247-268.
- Jensen, St. (Hg.)1976. Talcott Parsons. Zur Theorie sozialer Systeme. Opladen.
- Jensen, St. (Hg.)1980. Talcott Parsons. Zur Theorie sozialer Interaktionsmedien. Opladen.
- Kiss, G. 1975. Einführung in die soziologischen Theorien II. Opladen.
- Krohn, W.; G.Küppers & R.Paslack 1987. „Selbstorganisation - Zur Genese und Entwicklung einer wissenschaftlichen Revolution“ In: S.J.Schmidt (Hg.). Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M., 441-465.



- Krohn, W. & G.Küppers (Hg.) 1992. *Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt/M.
- Lewis, D. 1975. *Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung*. Berlin.
- Luhmann, N. 1970. *Soziologische Aufklärung I: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Köln, Opladen.
- Luhmann, N. 1972. „Einfache Sozialsysteme“ In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg.1, H.1, 51-65.
- Luhmann, N. 1973. „Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch verallgemeinerter Kommunikationsmedien“ In: Ders. *Soziologische Aufklärung Bd.2*, Opladen, 172-192.
- Luhmann, N. 1981. „Ist Kunst codierbar?“ In: Ders. *Soziologische Aufklärung Bd.3*, Opladen, 245-266.
- Luhmann, N. 1988. *Soziale Systeme*. Frankfurt/M.
- Luhmann, N. 1988. *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- Mannheim, K. 1970. *Wissenssoziologie*. (hg.v.K.H.Wolff). Berlin, Neuwied
- Martindale, C. 1975. *Romantic Progression: The Psychology of Literary History*. Washington D.C.
- Martindale, C. 1978. „The Evolution of English Poetry“ In: *POETICS*, Vol. 7, No.2, 231-248.
- Maturana, H.U. 1977 (Orig. 1970). *Biologie der Kognition*. Paderborn.
- Maturana, H.U. 1982. *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Braunschweig, Wiesbaden.
- Meyer, F. & C-M.Ort 1988. „Konzept eines struktural-funktionalen Theoriemodells für eine Sozialgeschichte der Literatur“ In: Heydebrandt,R.v.; Pfau, D. & J.Schönert (Hg.). *Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur*. Tübingen, 85-184.
- Meyer, F. 1992. „Diskurstheorie und Literaturgeschichte. Eine systematische Reformulierung des Diskursbegriffes von Foucault“ In: Danneberg, L. & F.Vollhardt (Hg.) *Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriedebatte«*. Stuttgart, 389-408.
- Mohr, H.U. 1983. „Literaturgeschichte als systemtheoretisch und rollentheoretisch orientierte Rekonstruktion der Funktion ästhetischer Erfahrung“ In: *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes* 30.1, 18-28.
- Mohr, H.U. 1985. „Ästhetische Erfahrung und sozialgeschichtlicher Prozeß. Systemtheoretisch und rollentheoretisch orientierte Überlegungen zu einer Funktionsgeschichte der Literatur“ In: *SPIEL* Jg.4, H.2, 297-350.
- Natori, M. 1994. „Das Sozialsystem Literatur und die Handlungsrolle »Verarbeitung«. Skizze des Problems und einige kritische Überlegungen“ In: A.Barsch, G.Rusch & R.Viehoff (Hg.). *Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion*. Frankfurt/M., 123-141.
- Ort, C-M. 1992. „Vom *Text* zum *Wissen*. Die literarische Konstruktion sozio-kulturellen Wissens als Gegenstand einer nicht-reduktiven Sozialgeschichte der Literatur“ In: Danneberg, L. & F.Vollhardt (Hg.) *Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriedebatte«*. Stuttgart, 409-442.
- Parsons, T. 1971. *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs.
- Plumpe, G. & Werber, N. 1993. „Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft“ In: S.J.Schmidt (Hg.). *Literaturwissenschaft und Systemtheorie*. Opladen, 9-43
- Plumpe, G. 1985. „Systemtheorie und Literaturgeschichte. Mit Anmerkungen zum deutschen Realismus“ In: H.U.Gumbrecht & U.Link-Heer (Hg.) *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie*. Frankfurt/M, 251-264.
- Plumpe, G. 1993. *Ästhetische Kommunikation der Moderne. Bd.1. Von Kant bis Hegel*. Opladen.
- Rosengren, K.E. 1968. *Sociological Aspects of the Literary System*. Stockholm.
- Rusch, G. & S.J.Schmidt 1983. *Das Voraussetzungssystem Georg Trakls*. Braunschweig, Wiesbaden.

- Rusch, G. 1987. Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt/M.
- Rusch, G. 1991. „Zur Systemtheorie und Phänomenologie von Literatur“ In: SPIEL, Jg.10, H.2, 305-339.
- Rusch, G. 1993. „Literatur in der Gesellschaft“ In: S.J.Schmidt (Hg.). Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Opladen, 170-193.
- Rusch, G. 1993. „Phänomene, Systeme, Episteme. Zur aktuellen Diskussion systemtheoretischer Ansätze in der Literaturwissenschaft“ In: H.deBerg & M.Prangel (Hg.). Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen, 228-244.
- Rusch, G.; A.Barsch & R.Viehoff (Hg.) 1994. Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion. Frankfurt/M.
- Rusch, G. 1994. Modell Literatur. Eine kognitionssoziologische Studie über Medien und Gesellschaft (in Vorbereitung)
- Schmidt, S.J. 1980. Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Band 1. Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Braunschweig, Wiesbaden. (Neuaufgabe mit einem Nachwort zur Taschenbuchausgabe 1991, Suhrkamp Verlag: Frankfurt/M., stw 915)
- Schmidt, S.J. 1982. Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Band 2. Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer Empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig, Wiesbaden.
- Schmidt, S.J. (Hg.) 1987. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M.
- Schmidt, S.J. 1989. Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18.Jahrhundert. Frankfurt/M.
- Schmidt, S.J. 1990. Why Literature is not enough, or: Literary Studies as Media Studies. LUMIS-Schriften Bd.25. Siegen.
- Schmidt, S.J. (Hg.) 1992. Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/M.
- Schmidt, S.J. 1994. Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt/M.
- Schönert, J. 1990. „The Reception of Sociological Theory by West German Literary Scholarship, 1970-85“ In: Sheppard, R. (Ed.). New Ways in Germanistik. New York, Oxford, Munich.
- Schwanitz, D. 1990a. Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma. Opladen.
- Schwanitz, D. 1990b. „Selbstreferentielle Systeme“ In: LiLi 77, 100-125.
- Segers, R.T. 1994. „Durchbruch und Kanonisierung: Eine neue Provokation für die Literaturgeschichtsschreibung?“ In: A.Barsch, G.Rusch & R.Viehoff (Hg.). Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion. Frankfurt/M., 157-175.
- Simmel, G. 1908. Soziologie. Berlin
- Spencer-Brown, G. 1969. Laws of Form. London.
- Viehoff, R. 1992. Literarische Sozialisation als Selbstthematisierung des Literatursystems - Untersuchungen zu innerliterarischen Modellen. Habilitationsschrift. Universität Siegen.
- Vliet, H.van & A.van der Velden 1993. „Zu einer radikal neuorientierten Empirischen Theorie der Literatur“ In: A.Barsch, G.Rusch & R.Viehoff (Hg.). Empirische Literaturwissenschaft - Diskussion, Erweiterung, Innovation. Sonderheft SPIEL, Jg.12, H.1, 23-33.
- Voßkamp, W. 1977. „Gattungen als literarisch-soziale Institutionen“ In: W.Hinck (Hg.). Textsortenlehre - Gattungsgeschichte. Heidelberg, 27-42.
- Werber, N. 1992. Literatur als System. Zur Ausdifferenzierung literarischer Kommunikation. Opladen.
- Werber, N. 1993. „Economic vices - literary benefits‘. Zur Differenzierung von Literatur, Ästhetik und Wirtschaft um 1800“ In: SPIEL, Jg.12, H.1.Sonderheft: Empirische Litera-

turwissenschaft - Diskussion, Erweiterung, Innovation. Hg.v. A.Barsch, G.Rusch & R.Viehoff, 62-71.

Wiese, L.v. 1931. „Beziehungssoziologie“ In: Handwörterbuch der Soziologie. Hg.v.Vierkant. Stuttgart.